



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1916

247 (27.5.1916) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-329429](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-329429)

Bezugspreis: Quart 1.10 monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einzeln Postzustellungsgebühr M. 4. M im Vierteljahr. Einzel-Nummer in Mannheim und Umgebung 5 Pfg. Anzeigen: Kolonial-Zeile 40 Pfg. Reklame-Zeile 1.20 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagsblatt morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, N.W. 40, In den Zeilen 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497. — Postfach-Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; wöchentl. Tiefdruckbeilage: „Das Weltgeschehen im Bilde“; Technische Rundschau; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 247.

Mannheim, Samstag, 27. Mai 1916.

(Mittagsblatt.)

Belebung der Kämpfe an der Salonikifront.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 26. Mai. (Mittagsblatt.) Das Hauptquartier teilt mit: Am 23. und 24. Mai hat sich nichts Besonderes ereignet.

An der Front Doiran-Gewgheli hatte gegenseitige Kanonade. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie sichtlich vom Dorfe Rajabagh zum Schweigen und trieb feindliche Schützen die weislich von diesem Dorfe Stellung genommen hatten, aus ihren Gräben heraus. Eine unserer Patrouillen griff eine aus 25 Mann bestehende französische Patrouille an und besiegte sie aus dem am südlichen Balkan-Abhang gelegenen Dorfe Kalmisch.

Am 24. d. M. warfen feindliche Flugzeuge eine Bombe auf Gewgheli und eine im Süden vom Dorfe Petrowe, richteten jedoch keinen Schaden an. Am Morgen desselben Tages erschienen 5 feindliche Flugzeuge über Kautzi und warfen auf die Stadt und deren Umgebung mehrere Bomben ab, die einige Einwohner verwundeten. Unser Aufgeschwader rief zum Angriff auf und zwang den Feind rasch zur Umkehr. Eine der Luftflotteneinheiten stürzte fast beschädigt auf griechischem Gebiete ab.

Zu Beginn der österreichisch-ungarischen Offensive gegen Italien haben italienische Blätter die Frage aufgeworfen, was denn General Sarrail eigentlich schaffe. Wie wissen nicht, ob es mit dieser Angelegenheit zusammenhängt, daß es in letzter Zeit an der Salonikifront etwas Lebhafter wird. Aber lebhafter wird es ohne Frage. Der sinnfällige Ausbau dieser Tatsache ist das Wiedererscheinen bulgarischer Heeresberichte. Am 26. wurde der erste veröffentlicht, heute folgt der zweite. Der erste gab einen Überblick über den seit zwei Monaten vollzogenen Aufmarsch der Truppen Sarrails an der mazedonischen Grenze. Das starke Zentrum befindet sich im Warbatale, in der Gegend von Doiran und Gewgheli, hier spielen seit einem Monat ununterbrochen die Geschäfte, und die gegenseitige Kanonade scheint in den letzten Tagen an Heftigkeit zu gewinnen. Die Front dehnt sich dann links bis Warbatale bis Florina und rechts bis zur Struma aus, das bedeutet eine Breite von etwa 140 Kilometer. Am 26. wurde gemeldet, daß eine französische Aufklärungsabteilung von bulgarischen Patrouillen in die Hand gejagt worden ist. Hand werden weitere Patrouillen-Geschäfte und ein erfolgreicher Angriff auf einen französischen Schützengraben gemeldet. Am 26. teilte der „Secolo“ in einem Bericht aus Saloniki mit, daß dort die kriegerische Tätigkeit von beiden Seiten wieder aufgenommen worden sei. In dem Bericht heißt es weiter: Am Mittwoch fanden am rechten Warbatale zahlreiche Zusammenstöße zwischen Vorposten statt. Am linken Ufer fand heftiger Artilleriekampf statt. Der Berichtsteller erklärte, daß die Verbündeten die Lage völlig beherrschen, und daß es nur von ihnen abhängt, ob sie eine Angriffsbewegung unternehmen wollen oder nicht. Bezüglich des Serbenheeres behauptete er, zwei Drittel seines Bestandes seien schon in Saloniki angekommen. Das letzte Drittel sei unterwegs. Bei ihm befanden sich der Generalstabschef Peter Bojowitsch, die Unterkommandanten Oberst Wilosch und Bassisch, General Paul Karisch und der wundenegrinische Weiswode Stefanowitsch.

Wie wir gestern melde, haben französisch-früher am 26. eine Streife des Warbatal darauf ab Ueslich unternommen; dieser Zug

der erfolglos blieb, wird auch im Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung vom Donnerstag erwähnt. Es erscheint also nicht unwahrscheinlich, daß wir auch an der mazedonischen Grenze vor umfassenden kriegerischen Handlungen sehen, nach weiterer Meldung soll bereits eine ziemlich starke Flucht der Bevölkerung aus Saloniki stattgefunden haben, da man allgemein auf den allnächtlichen Beginn größerer Kämpfe in mazedonischen Gebiet rechnete, über 22 000 Menschen sollen schon die Stadt und Umgebung verlassen haben.

Unsere Blätter wenden sich natürlich auch nach Athen. Am 22. hat der Minister Rallis in der Kammer recht energisch gesprochen, er hat der Frage die Schelle umgehängt, indem er ganz offen sagte, daß die Entente mit all ihren Qualitäten nichts weiter beabsichtigt, als Griechenland aus der Neutralität herauszudringen, um sich der griechischen Armeen bedienen zu können. Die Kammer hat diesen Worten Beifall gespendet. Am Tage darauf meldete die „Südländische Korrespondenz“ aus Athen: Die Ententegouvernements erschienen gemeinschaftlich beim Ministerpräsidenten Schubis und hatten mit ihm eine längere Unterredung. Infolge verschiedener Berichte über den Zustand dieses neuen Kollektivschrittes der Entente veranlaßte die Regierung eine amtliche Note, in der sie insbesondere in Abrede stellt, daß die Entente Schritte unternommen habe, um Griechenland zu einer Aktion an ihrer Seite zu zwingen. Die Redeinwanderung der beiden Redner zeigt, daß das griechische Rätsel noch immer ungelöst und unlösbar erscheint.

Sofia, 26. Mai. (Mittagsblatt.) Das Amtsblatt veröffentlicht einen Kabinetts-Erlaß betreffend die Einführung einer neuen Uniform für die rumänische Armee.

Verdun.

Von General d. Inf. u. D. von Blume.
Berlin, 24. Mai 1916.

Drei Monate sind nunmehr seit Beginn des heißen Ringens bei Verdun vergangen. Wen das lange dünkt, der sei an die Dauer der drei, seit der napoleonischen Zeit durchgeführten Festungsangriffe erinnert, die ihrer Bedeutung nach mit den Vorgängen bei Verdun in Vergleich gestellt werden können: die Belagerung von Sebastopol (1854/55) dauerte ein Jahr weniger sechs Tage, die von Paris (1870/71) vier Monate und sieben Tage, die von Fort Arthur (1904/05) sieben Monate und sieben Tage, obgleich die Festungsanlagen von Sebastopol und Fort Arthur sich in unferrigerm Zustande befanden und auch die von Paris den Anforderungen der Zeit nicht mehr ganz entsprachen. Verdun dagegen ist eine mit den neuesten Mitteln der Kunst und Technik ausgestattete und mit Kriegsmitteln aller Art reich ausgestattete Lagerfestung erster Klasse. Man wird daher die Widerstandsfähigkeit dieses Waffenplatzes höher veranschlagen müssen, zumal dem Verteidiger auch die großen Fortschritte des gegenwärtigen Krieges auf dem Gebiete der Befestigungskunst zufließen können.

Nun hat es sich freilich bei Sebastopol und Paris nicht lediglich um Angriff und Verteidigung der Festung, sondern um große Entscheldungskämpfe zwischen den Hauptheereskräften der beiderseitigen Parteien gehandelt, bei denen die Festung den Kern- und Stützpunkt der Verteidigung und das Ziel von Entscheldungskämpfen bildete. In beiden Fällen entschied die Kapitulation der Festung letzten Endes den Krieg, weil in dem Augenblicke die Kräfte der in Verteidigung befindlichen

Macht sich erschöpft hatten. Geschichtliche Ereignisse dieser Art werden sich nicht oft wiederholen, die Erinnerung an sie ist immerhin für das Verständnis der Vorgänge bei Verdun nützlich. Das Leben einer energischen Kriegsführung wird stets in erster Linie auf Vernichtung der organisierten Streitkräfte und Streitmitteln des Gegners gerichtet sein, und das Hauptmittel dafür ist der Kampf, für den günstige Bedingungen wahrzunehmen, wenn möglich herbeizuführen, die wichtigste Aufgabe der Kriegsführung ist.

In diesem Sinne haben wir gegen Ende Februar d. J., den Plänen unserer zahlreichen Gegner zuvorkommend, die Initiative durch Angriff mit starken Kräften gegen den die Festung Verdun deckenden Abschnitt der Stellung unserer Feinde im Westen ergriffen und dadurch die Franzosen genötigt, sich uns dort mit dem größten Teil ihrer Streitkräfte zum Kampfe zu stellen. Die Eroberung von Verdun wird zwar auch erstrebt, das Hauptziel des Angriffs ist jedoch die französische Armee, von der uns jetzt etwa die Hälfte mit sehr zahlreicher Artillerie gegenübersteht, während die andere Hälfte an den übrigen Teilen in der langen französischen Verteidigungslinie von Belfort bis zur Somme, mit geringeren Kräften auch in Afrika und am Warden gesammelt ist. Ueber weitere nennenswerte Reserven verfügt das Land nicht. Wir dagegen wissen uns stark genug, um unser Ziel bei Verdun zu erreichen und im Verein mit unseren Bundesgenossen auch allen übrigen Anforderungen, die sich aus der allgemeinen Kriegslage ergeben, entsprechen zu können. Die von unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen vor einigen Tagen auf dem italienischen Kriegsschauplatz mit so glänzendem Erfolg ergriffene Offensive ist ein laut spracher Beweis hierfür.

Da die Franzosen sich, wie wir bereitwillig anerkennen, tapfer wehren, so ist unser Angriff bisher nur schrittweise und da wir zur Vermeidung unserer Verluste jeden neuen Schritt sorgfältig vorbereiten, entsprechend langsam vorwärts gekommen. Aber auf die Siegeshymnen, die unsere Gegner in folgedessen bereits anstimmen, wird bittere Enttäuschung folgen. Zwar sind auch die Verluste, mit denen wir unsere Erfolge erzielt haben, nicht gering. Aber sie bleiben bei absoluter Zahl nach und nach mehr im Verhältnis zur Gesamstärke des Heeres weit hinter den von den Franzosen, besonders bei ihren zahlreichen abgeklärten Gegenangriffen erlittenen zurück, und wir verfügen noch über reiche Mittel zu ihrem Ersatz, während die französischen Heeresergänzungswellen bis auf den letzten Mann erschöpft sind. Zugetrieben werden auch unsere energische und erfolgreich in den letzten Tagen fortgesetzten Angriffe jeden etwaigen Zweifel an der Nachhaltigkeit unserer Kraft und unseres Willens, bei Verdun einen vollen Sieg zu erringen, den Boden entzogen haben. Und wenn es wie nicht unwahrscheinlich, letzten Endes auf die Stücke der Ketten ankommt — die deutschen Kerben sind gesund!

Die Kriegslage an der Maas.

Berlin, 27. Mai. (Von u. Berl. Büro.) Ueber die Lage südlich der Maas meldet Dr. Osborn der Wossischen Zeitung vom 26. Mai: Der deutsche Gegenangriff gegen den Aufmarsch der Franzosen bei Front Douaumont hat sich gestern wieder fortgesetzt. Das Ergebnis von rund 2000 Gefangenen und 26 Maschinengewehren, mit dem Beginn unseres neuen Vortages an dieser Stelle am 23. Mai zeigt

deutlich genug, daß die gewaltigen Anstrengungen des Feindes nutzlos verpufft sind und sie nur abermals beträchtliche Verluste an Menschen und Material gelistet hat. Die deutsche Frontlinie läuft nun östlich der Maas folgendermaßen:

Von der Südküste der Moschallinsel, an welcher Dachstuhl in unserer Hand ist, bis über den Südrand des Wessermiedens östlich des Sandmontwaldes. Hier wurde gestern unser Besitz des am 24. Mai zurückgenommener Steinbruchs noch weiter ausgedehnt. Dann zieht sie sich südöstlich über das südliche des Wessermiedens gelegene Waldstück südlich an Thiamont Fern vorbei bis über die von Südwesten nach Nordwesten führende Zufahrtsstraße zum Fort Douaumont. Von hier geht die deutsche Stellung gerade nach Osten bis weiter etwa 0,5 Kilometer südlich von Fort Douaumont durch den Gailletwald hindurch, dessen östliche Nordspitze uns gehört und zieht schließlich wieder nach Südosten ab, zu der Baumstraße. An anderen Stellen der Westfront verhalten die Franzosen gestern keine Vorstöße, welche ergebnislos verliefen. So scheiterte bei glänzendem Südwind ein Gegenangriff ein, der aber erfolglos blieb.

Berlin, 27. Mai. (Von u. Berl. Büro.) Unter der Überschrift „Vor Verdun“ schreibt Major W. v. a.: Wir sind vorwärts gekommen und das entscheidende Moment des Erfolges ist auf unserer Seite. Ich glaube wohl, daß der französische Ergießung zum Kriege das bohrende deutsche Verfahren ganz unbegreiflich erscheint, und daher aufreißend für den Gegner wirkt. Prinz Friedrich Karl urteilte einmal: „Der Angriff kam bei den Franzosen nicht schnell und klümmern genug geschah“. Nachher ist es bei ihren Gegenangriffen nicht noch immer so! Aber es bleibt ihnen ja gar nichts anderes übrig. Die Suppe von Verdun muß von ihnen ausgelöffelt werden. Man darf im Hinblick auf die Zukunft wohl darauf hinweisen, daß nicht nur die einzelnen persönlichen Fehler, sondern auch die Heere ihr Seelenleben haben. Bei uns ist wunderbare Einheitslichkeit, bei den Franzosen ist es da drüben auch so! Ist es möglich unter farbigen und weichen Franzosen das Motiv des Sieges zu erzeugen, oder eine solche Heeresinstimmung zwischen den in Marfelle gefangenen Sibiriern und den 18jährigen aus Nizza?

Französische Militärkritik über Verdun und Tirol.

Paris, 26. Mai. (Mittagsblatt.) Tageswidmet seine heutige Militärkritik ganz den feindlichen Erfolgen bei Verdun und in Tirol und findet auf die Frage, wie sie möglich gewesen seien, nur die Antwort: Die Transportverhältnisse sind es, welche die Stärke unserer Gegner ausmachen. Unser Mißerfolg bei Verdun, sagt das Blatt, ist sehr bedauerlich. Man braucht ihn indessen nicht mehr Folgen beizumessen, als er nach sich zieht und am Endausgange zu prüfen. Bei allen Angriffen erleidet der Gegner schwere Verluste, die er nicht unbegrenzt gutmachen kann. Unsere Haltung kommt uns auch sehr teuer, und man darf fragen, ob nicht eine andere Kampfart uns weniger teuer zu stehen kommen würde. Im weiteren bespricht sich der Kritiker mit dem unaufhaltsamen Vordringen der Österreichern und schließt mit dem Vergleich: Unsere Feinde bilden in Wirklichkeit nur ein Heer. Unser Ministerpräsident hat daselbst auch von den Alliierten gesagt. Wer haben die Alliierten nicht an irgend einem Punkte der Front ein paar Hunderttausend Mann, die dort gewiß nutzlos sind, die es aber so anders noch mehr sein würden? Die Deutschen und ihre Bundesgenossen konnten Kräfte irgendwo beschaffen, um sie zu verwenden, wo sie nötig waren, ohne daß dem irgend etwas in den Weg gestellt werden konnte.

Telegraphische Adressen:
„General-Anzeiger Mannheim“
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und
Beilagen-Abteilung 1449
Schriftleitung 377 und 1449
Verwaltung und Verlags-
buchhandlung 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Telephon-Abteilung 7086

Die österreichische Offensive.

Ein neuer großer Erfolg.

Wien, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.)
Ausschlag wird verlaubbart:
Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zu Engadiner-Abchnitt eroberten unsere Truppen den Civano (südöstlich Burgas) und erlitten die Oster-Spize (Sima-Modici).

Im Raum nördlich von Asiago erlitten unsere Truppen des Grazer Korps einen neuen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken vom Carno di Campo Berde bis Meana ist in unserem Besitz. Der Feind erlitt auf seiner Flucht in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer große blutige Verluste und ließ über 2500 Gefangene, darunter einen Oberst und mehrere Staboffiziere, vier Geschütze, vier Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Material in unseren Händen.

Nördlich Arona wurden die Italiener zuerst aus ihren Stellungen westlich Bacarola vertrieben. Sodann säuberten unsere Truppen in siebenstündigem Kampfe die Waldungen nördlich des Monte Cimone und besetzten den Gipfel dieses Berges.

Im oberen Pohna-Tal ist Bettale gewonnen.

Unsere Landflieger bewarfen die Bahnhöfe von Peci, Schio, Thiene, Vicenza, unsere Marineflieger die Luftzughalle und den Binnenhafen von Grado mit Bomben.

Wichtig war ein feindliches Luftschiff, das auf Triest ab, die jedoch niemand verletzten und auch keinen Schaden verursachten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ergebnisse zur See.

Eines unserer U-Bootboote hat am 23. Morgens die bedeutenden Hochhöfen von Portofraais auf der Insel Elba sehr erfolgreich beschossen. Das Feuer wurde von einer Strandbatterie wirkungslos erwidert. Anschließend an die Beschichtung versenkte das U-Bootboot den italienischen Dampfer „Washington“.

Flottenkommando.

Bestimmte Betrachtungen.

M. Pola, 27. Mai. (Erid.-Tel.) Der österreichische Bericht bringt der „Gazzetta di Venezia“ eine Reihe ziemlich pessimistischer Betrachtungen zur Lage in Südtirol, die von der See- und Luftvermittlung worden sind. Die Kriegssituation des östlichen Kriegsschauplatzes sprechen von der Beförderung der Beschleunigung, die nach einem halben Jahrhundert die Krallen des Feindes zu ihrem Besten, vor denen sie sich für alle Zeiten gesichert glaubte. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn Italien den Kampf auf feindlichem Boden hätte führen können. Da er aber nun auf italienischem Gebiet werde ausgetragen, so komme ihre Stärke mehr oder weniger in Frage, da die italienische Armee die günstigen Stellungen für einen

Widerstand aufsuchen müsse. Es könne nicht darauf an, ob dies etwas weiter oben oder weiter unten, im Gebirge oder in der Ebene geschehe. Wenn nur die Enderfolge auf Italiens Seite blieben. Am italienischen Oberkommando sei nun, diese neuen Stellungen zu bestimmen.

Die Jahrestrechnung.

Kopenhagen, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) In einem Leitartikel unter der Überschrift: Ein Jahr Krieg; schreibt „Post-Tiden“ unter anderem: Ein Jahr ist vergangen, seit Italien seinem alten Bundesgenossen Österreich-Ungarn den Krieg erklärte. Fragt man jetzt nach den Ergebnissen des Feldzuges, so können sie für Italien in die Worte zusammengefasst werden: „Bitter enttäuschte Hoffnung!“ Die Sperren in den Berggebieten der Grenzgebiete, die fast sofort von den Italienern besetzt worden waren, sind größtenteils wieder verloren gegangen. Vom Marsfeld nach Triest und Trient hat man seit langem aufgehört zu sprechen. Aus den Trümmern von einer Offensiv sind die Italiener in die Defensiv gedrängt worden. In mehreren Stellen sind die österreichisch-ungarischen Heere weit in Italien eingedrungen. Auch jenseits der Adria haben sich die Dinge ganz anders entwickelt, als man gedacht hatte. Der Eindruck der militärischen Misserfolge hat sich durch die lähmende Wirkung des Krieges auf das Erwerbs- und das Wirtschaftsleben in Italien verstärkt. Die Preise für Lebensmittel, Rohstoffe und viele andere Bedarfsartikel sind auf eine fabelhafte Höhe gestiegen. Jetzt, wo man die herben Früchte des einjährigen Krieges geerntet hat, werden vielleicht endlich die Forderungen nach dem Abschluss des Krieges und der Wiederherstellung des Friedens Gehör finden.

Gialitti.

London, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) Der römische Korrespondent der Morning Post sagt über die Mächte Gialitti und politische Leben: Man darf sich nicht verhehlen, dass nicht nur in England eine gewisse Unzufriedenheit mit der Art herrscht, wie der Krieg geführt wird, und dass die Opposition diese Unzufriedenheit bezeugen kann.

Der U-Bootkrieg.

London, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) Meldung des Reuters Bureau. Der spanische Dampfer „Aurora“ (2845 Tonnen) wurde versenkt. (Der spanische Dampfer wird also wohl Danuore an Bord gehabt haben.)

London, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) Lloyd's meldet: Der italienische Dampfer „Ercole“ (122 Tonnen) ist im Mittelmeer von einem U-Boot versenkt worden.

Die Versenkung des Dampfers „Berkeleystrom“.

Amsterdam, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) Der Schiffskorrespondent hat folgenden Ausspruch über die Versenkung des Dampfers „Berkeleystrom“ gegeben:

Der Teil der Ladung, des Dampfers, der eventuell als Baumware betrachtet werden könnte, hat weit weniger als die Hälfte der an Bord befindlichen Gesamtladung gebildet, gleichgültig, ob man nach dem Wert, dem Umfang oder nach dem Gewicht rechnet. Nach der Erklärung des Schiffverwalters, der sich dem Rat anschließt, darf das Schiff nur dann beschlagnahmt werden, wenn die an Bord befindliche Baumware mehr als die Hälfte der Gesamtladung ausmacht. Es steht also fest,

daß der „Berkeleystrom“ wiederrechtlich von der Besatzung eines deutschen U-Bootes versenkt worden ist. Die Direktion der holländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, welcher der „Berkeleystrom“ gehörte, hat an den Minister des Auswärtigen eine Denkschrift geschickt, in welcher sie ihn ersucht, bei der deutschen Regierung wegen der Versenkung des Schiffes Protest einzulegen, die vollständige Vergütung des Schadens zu fordern und Garantien für das Verhalten der Kommandanten deutscher Kriegsschiffe gegenüber neutralen Schiffen für die Zukunft zu verlangen.

Haag, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) Vollständig wird gemeldet, daß das holländische Ministerium des Auswärtigen durch den niederländischen Gesandten in Berlin der deutschen Regierung eine Protestnote über die Versenkung des Dampfers „Berkeleystrom“ geschickt hat. Der Text der Note wird dieser Tage in einem Drangebuch veröffentlicht.

Um den Frieden.

Der optimistische amerikan. Botschafter.

Wien, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) Ein Sonderberichterstatter der „Münchener Zeitung“ hatte mit dem Botschafter Gerard eine Unterredung, in welcher der Botschafter Mitteilungen über Deutschlands Verhältnis zu Amerika und die Lösung des Weltkonflikts machte.

Der Botschafter führte aus, die letzte Rote Wilsons habe nochmals klar und unmissverständlich darauf hingewiesen, daß es der Wunsch und die Absicht seiner Regierung sei, im Geiste des Friedens und der Freundschaft mit Deutschland zu verfahren. Er möchte ausdrücklich erklären, daß alle Zweifel an dem guten Willen des Präsidenten von falschen Voraussetzungen und von einer Verkennung der amerikanischen Politik ausgingen. Eine verhängnisvolle Rolle beim Roten Konflikt habe der Pöbel einer zuverlässigen und schnellen Gerichtsverfaltung gespielt. Die Kritik sei jetzt glücklich überwunden. Die Festlegung unserer guten Beziehungen zu Deutschland sei einer der wichtigsten Faktoren bei der diplomatischen Situation. Amerika brauche dringend den Frieden.

Der Botschafter erklärte weiter, er sei sehr optimistisch in bezug auf die Fortschritte, die der Friedensgedanke auch bei den kriegführenden Mächten zeigen wird. Die Flug- und möglichen Worte des Reichskanzlers über die deutsche Friedensbereitschaft hätten vielleicht ihre härteste Wirkung in Amerika gehabt. Zum Schluss erklärte Gerard, nichts könne ihn mehr so sehr in der Überzeugung, daß der Friede schon unterwegs sei.

Die Entente gegen Wilson.

Berlin, 27. Mai. (Von u. Berl. Büro.) Aus Genf wird vom 26. Mai berichtet, daß der Viererbund die Absicht hat, gegen die Wahl Wilsons die schärfste Propaganda zu entfesseln, dagegen Roosevelt zu propagieren, welcher die Geheimrede von London und Paris besser vertritt. Den richtigen Standpunkt vertritt Roosevelt durch die Frage, die Nation, welche sich respektiert, darf Demütigungen nicht hinnehmen. Die Pariser Presse bringt lange Besprechungen aus New-York, wonach Wilson das Vertrauen der Majorität verlor.

Die bosnische Krise.

Neue Beiträge zur Schuldfrage.

Berlin, 26. Mai. (Z. N. N. Nichtamtlich.) Unter der Überschrift: Die Bosnische Krise; schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

Sir Edward Grey hat die Vorstellungen des Reichszuglars über die Haltung der englischen Politik in der bosnischen Krise zum Inhalt genommen, um zu behaupten, daß das bosnische Volk mit Ungeheurer Geduld, die veröffentlichten nachfolgend zwei Berichte des russischen Botschafters in Petersburg, die es dem bosnischen Volke ermöglichen werden, sich ein Urteil über den Sachverhalt zu bilden. Kaiserlich-deutsche Botschaft St. Petersburg in Russland, 1. April 1916.

Schon mehrere Tage vor Bekanntwerden der russischen Zustimmung zur Anerkennung der Anagnion konnten mein österreichisch-ungarischer Kollege und ich deutsche Anzeichen eines Unbehagens bei der englischen Politik wahrnehmen, wo man sich davon bekam hatte, daß eine deutsche Aktion im Gange war, aber nicht näher über dieselbe wußte. In der Zeit, als ich Herrn J. Swolsky das Zeugnis ausstellen, daß er dem mit auf meine Bitten gegebenen Versprechen, von meiner Demande nach keiner Richtung hin etwas verlaubbart zu lassen, zurückgegeben ist. Arthur Nicolson hat denn auch nach Bekanntwerden des russischen Entschlusses aus seiner Bestimmung, das J. Swolsky ohne Führung mit den Ententebotschaftern gehandelt habe, kein Zeugnis gemacht. Es steht dies mit der sonstigen Haltung meines englischen Kollegen in Einklang, der während des ganzen Verlaufes der Krise in den Petersburger Salons eine Sprache geführt hat, die deutlich sein Bedauern über den zwischen Rußland und Österreich-Ungarn entstehenden Konflikt an sich äußerte. Die Art, wie sich der Botschafter über die serbischen Ansprüche äußerte, wurde mir von einem russischen Bekannten, einem bedeutenden Diplomaten, direkt als hebräisch bezeichnet. Vor einigen Tagen, kurz nachdem die russische Regierung unsere Verzögerungsvorschläge angenommen hatte und die Nachricht über die friedliche Beilegung des Konflikts bekannt geworden war, habe ich ein großes Dinner auf der Botschaft, an dem unter anderem auch Arthur Nicolson teilnahm. Nach dem Essen unterhielt sich eine Gruppe der Gesellschaft über die politische Lage. Eine der anwesenden Damen äußerte ihre Freude darüber, daß die Kriegsschuld abgetan werden sei. Mein englischer Kollege, welcher sich während dieses Gesprächs der Gruppe angeschlossen hatte, bemerkte darauf, daß es alles sehr schön, die internationale Ehre sei aber doch mehr wert als der Friede. Einer der Anwesenden, ein Mitglied aus der Umgebung des Jaren, bemerkte darauf, daß ich in bezug auf das, was ab Arthur Nicolson die friedliche Lösung des Konflikts behaupte. Am selben Abend habe auch ich dem englischen Botschafter meine lebhafteste Genehmigung darüber geäußert, daß es gelungen sei, eine für Rußland unannehmliche Formel zu finden, durch die eine friedliche Beilegung der russisch-österreichischen Differenz ermöglicht werde. Sir Arthur Nicolson antwortete darauf, daß es sei noch sehr frühzeitig, daß seine Regierung sich mit dieser Lösung einverstanden erklären werde. Herr Nicolson sprach dann in bezug auf die Lösung der Krise in Petersburg eine Version verbreitet, die Lösung der Krise sei durch eine plumpe Drohung Deutschlands, welches Rußland ein Ultimatum gestellt habe, erfolgt. Rußland, das wenige Jahre nach dem japanischen Felzuge und der Revolution nicht in der Lage sei, einen neuen Krieg zu führen, sei nicht anders übrig geblieben, als auf die deutsche Drohung nachzugeben. Es bestand bei mir schon von demherin kein Zweifel darüber, daß diese Version von der englischen Botschaft als langiert worden war. So geizerte ich diese Annahme bei mir zur Gewissheit angefaßt der Sprache derjenigen russischen Zeitungen, deren Beziehungen zur englischen Botschaft allgemein bekannt sind. Herr Nicolson's Aussagen, die von Rußland der englischen Botschaft im Juni 1916 gefaßt sind, so z. B. „Deutschland habe mit dem Kaiserreich aufgekündigt und mit der Mobilisierung mehrerer Korps an seiner Grenze gedroht“ u. a. In diesen Tagen habe ich auch meinen französischen Kollegen berichtet, den allen Umständen nach dem gemeinsamen Admiral Trenchard, und dabei das Selbst-

Künstliche Gliedmaßen.

(Schluß.)

Soll bei vorliegender Amputation im Schultergelenk hauptsächlich eine schmerzlose Wirkung erzielt werden, so gestaltet der künstliche Arm nur eine Handbewegung, ermöglicht aber, wo auch im Falle ein Oberarmamputierter ist, die Anbringung eines Ellenbogengelenkes, das sich in verschiedenen Lagen festhalten läßt. Die künstliche hölzerne Hand, die für diese Fälle vielfach angeordnet wird, kann fest oder drehbar sein, nur einen beweglichen Daumen haben oder auch in den Fingergliedern gelenkig sein; auf den Daumen wirkt eine Feder, die je nach ihrer Stärke denselben leichter oder schwerer schließt. Die Hand kann auch nach amerikanischen Vorbild aus Gummi bestehen, sie erhält etwas gefürmte Finger und auf der inneren Handfläche eine Vertiefung zum Einstecken des zuertastenden Gegenstandes, der zugleich zwischen zwei Fingern gefaßt und so festgehalten wird. Wie erwähnt müssen derartige Kunstarme bei allen ihren Vorrichtungen durch den gesunden Arm unterstützt werden, was als sehr lästig empfunden wird; namentlich das Verlangen nach einem selbständigen Ellenbogengelenk bei Heranlösung zu Konstruktionen gegeben, welche diese Bewegung durch Reibung der Schultermuskeln betreiben. Bei einer derartigen Anordnung befindet sich an der Schulterkappe ein Doppelrad, welches mittelst Vordarmlatten einerseits mit der Schulterkappe, andererseits mit dem Körper des Gelenkes so verbunden ist, daß durch Dreh- und Rollbewegung der

Schulter der Vorbeuger sich hebt oder senkt und so z. B. ermöglicht beim Essen Löffel oder Gabel zum Munde zu führen.

Die Verletzungen eine der Rotations nachgebildete künstliche Hand zum Greifen und Festhalten anzubringen, hat schon zu verschiedenen z. T. patentierten Konstruktionen geführt, die aber bisher in Deutschland kaum Verwendung gefunden haben. Von ausländischen Erfindern haben sich besonders Amerikaner bemerkt, die Kräfte der Schultermuskeln für diesen Zweck nutzbar zu machen. Die soweit bekannt umfangreiche Lösung der Aufgabe bestehend in Oeffnen, Schließen und Beugen der Hand, Festhalten in gedehnter Lage und Drehen im Unterarm um 90 Grad, sowie Festhalten und Entriegeln an verschiedenen Stellen der Drehung ist in dem von Dr. Gornes Comp. in Kansas City nach D. R. P. No. 266.000 hergestellten künstlichen Arm gefunden worden, der auch für Amputationen geeignet ist. Es gibt, wie berichtet wurde, in Deutschland nur zwei solche Arme, wovon einer zur Vorführung gelangte in einem Falle, in welchem der linke Unterarm zur Hälfte fehlte. Die verschiedenen Bewegungen geben von einem aus Wertes gebildeten, aber Brust und Rücken reichenden Traggerüst aus, das in 8 Stufen ausläßt; weitere haben über Fortsetzung in 3 Bedienungseinheiten, welche in der Handlung des Unterarmes weiterzuführen und sich durch Bewegung der Schulter, sowie durch Drehen und Senken des Armes betätigen; ein zwischen Ober- und Unterarm-Stütz befindliches Ellenbogengelenk bewirkt durch Drehen des Vorderarmes vermöge eines Hebels mit Zugseilchen, sowie im Bereich mit einer der 3 Bedienungseinheiten die Bewegung des in der Hand-

wurzel liegenden Mechanismus, welcher zum Drehen der Hand dient, während die beiden anderen Bedienungseinheiten durch Betätigung der Finger ein System von Rädchen, Hebel und Zugbänder bewegen, das in dem Handstiel sowie in den Fingern ausgeführt ist. Weitere sind nur im ersten und zweiten Glied beweglich; die Kugelglieder sind ohne Gelenke; der Daumen wird durch eine Feder gegen die Beigebewegung gedrückt. Die üblichen Verletzungen lassen sich mit diesem Ersatzglied nach kurzer Lehrszeit vollziehen; ein Goldstück, ein Papiergebiet, eine Handhohlschachtel oder ein Bleistift und dergl. wird richtig ergriffen und so festgehalten, wie mit der gesunden Hand. Für schwere Berufsarbeit, wie Bedienen von Maschinen, Arbeiten mit Hammer und Meißel erscheint der Gornes-Arm weniger geeignet; aus ärztlichen Gründen wurde sogar die Ansicht geäußert, dieser Arm sei völlig unbrauchbar. Ein abschließendes Urteil läßt sich jedenfalls noch nicht fällen, vielmehr wird es gut sein abzuwarten, was die deutsche Technik hervorbringt, wenn man auch den Widerstand gegen amerikanische Erzeugnisse nicht damit erklären will, daß die Vereinigten Staaten v. A. erst unseren Heubuden die Kriegsmittel lieferten um unseren Kriegern die Knochen zu verschlecken und ihre Bürger dann auch Geld verdienen wollten, an ihren der Stellung dienenden Väteren.

In dem Bestreben auf dem Gebiete der künstlichen Glieder etwas Vollkommeneres zu leisten — das Beste ist ja hier gerade gut genug — wird angestrebt, die künstlichen Gliedmaßen auf physikalisch-mechanischen Wege anzubringen, ausgehend von der Tatsache, daß es sich umgewandelt lassen, die in den menschlichen Gliedmaßen vor-

handenen Muskelkräfte als lebende Maschinen-Glieder nutzbar zu machen. Wenn beispielsweise eine Hand fehlt so ist bekannt, daß die Muskeln und Sehnen zur Bewegung dieses Gliedes im Unterarm liegen und durch die Amputation der Hand nicht abgetrennt werden. Durch chirurgische Maßnahmen können nun die Muskelnenden so zum Verbleiben gebracht werden, daß sie eine zur Prothesebildung am mechanischen Elemente geeignete Form einnehmen, etwa eine Oelfe oder dergl. bilden, damit in Verbindung mit den mechanischen Teilen des Ersatzgliedes treuen und so unter dem Einfluß des Willensimpulses die gewünschte Bewegung des künstlichen Gliedes bewirken können. Auf weitere Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, da dieses Verfahren sich noch im Stadium seiner Entwicklung befindet, es ist aber einleuchtend, daß in ähnlicher Weise bei dem Verfall anderer Glieder vorgegangen werden kann.

Amputierte Gliedmaßen der Beine durch künstliche zu ersetzen, gestaltet sich wesentlich einfacher als bei den Armen, weil die Betätigung der Ersatzglieder sich in der Hauptache beschränkt auf die Fähigkeit zum Stehen und Ausweichen, sowie auf die Handbewegung beim Gehen. Im allgemeinen sind auch hier 3 Hebel zu unterscheiden: 1) das Kniegelenk, 2) das Hüftgelenk, 3) das Becken. Das Kniegelenk wird durch ein Doppelrad, dessen Räder durch Umgebungen mit einem Hüftgelenk zu einem an der Sohle anhängenden Fuße angehängt wird. Das Beckengelenk wirkt drehbar unter Wirkung von Spindelhebel, die beim Ausweichen der Fußsohle während des Schrittes zur Wirkung kommen; am Beckengelenk be-

auf die Lösung der böhmischen Krise gebracht. Ich bemerke, was mich besonders bei dieser Lösung freut, sei, daß sie auf dem Wege einer freundschaftlichen Aussprache mit dem Reichswärter Kabinett herbeigeführt worden sei. Der Admiral sah mich bei diesen Worten höchst erfreut und ließ ungeduldig an und erwiderte, man ersähe sich aber doch von einem sehr heftigen Ausbruch, der an einem gewissen Abend zwischen dem deutschen Botschafter und dem Minister Raschewsky stattgefunden habe. Ich habe sofort erkannt, daß diese Information auf meinen englischen Kollegen zurückzuführen sei, und erzählte darauf dem Admiral lachend, daß die Geschichte von dem festigen Zusammenstoß mit Raschewsky schon in den verschiedenen Versionen geendet hätte, und ich könnte ihn versichern und Raschewsky werde ihm das bestätigen können, daß an der ganzen Geschichte nicht ein wahres Wort sei, daß vielmehr meine letzten Verhandlungen mit dem Minister fortwährend in dem freundschaftlichen Ton geführt worden seien. Es ist deutlich zu erkennen, daß Sir Arthur Nicolson, verstimmt über die durch unsere Mission erfolgte Lösung der böhmischen Krise, nunmehr auf das Eifrigste bemüht ist, die Legende von der deutschen Drohung zu verbreiten und dadurch die russischen Beziehungen zu verschlechtern. Er hofft auf diese Weise zu erreichen, daß die überhandnehmende böhmische Krise bei Russland wenigstens einen tiefen Schock gegen Deutschland hinterlasse. (Spe.) J. Bourciagos.

Seiner Durchlaucht, dem Herrn Reichsminister für den Auswärtigen, dem Herrn Reichsminister für den Auswärtigen, dem 6. April 1900.

Wie ich von russischer Seite ganz bestimmt erfahren hat, hat Arthur Nicolson Herrn Raschewsky erst kürzlich darüber gemacht, daß er unseren Vermittlungsversuch zu einer friedlichen Lösung der Annexionsfrage angenommen habe, ohne sich auch vorher mit der französischen und der belgischen englischen Regierung ins Einvernehmen zu setzen. Der Botschafter hat den Minister gebeten, seine Antwort an mich aufzuschieben, bis die englische Regierung Gelegenheit gehabt habe, seine Stellung zu nehmen. Raschewsky hat das abgelehnt. Auch Sir Edward Grey hat, wie mir mein Vertrauensmann erzählt, seine Zustimmung über die Möglichkeit der russischen Politik dem russischen Geschäftsträger gegenüber zum Ausdruck gebracht und das Vorgehen Raschewsky als übereilt bezeichnet. Der englische Minister des Auswärtigen ist sogar so weit gegangen, in eine Erörterung der Frage einzutreten, welche Haltung England einnehmen würde, falls es zu einem Krieg zwischen Russland und Oesterreich-Ungarn sowie Deutschland gekommen wäre. Auf eine dahin gehende Frage Raschewsky hat Sir Edward Grey geantwortet, die Entscheidung über Krieg und Frieden hänge in England nicht von der Regierung, sondern ausschließlich von der öffentlichen Meinung ab. Er habe aber das Gefühl gehabt, daß die öffentliche Meinung in England genügend vorbereitet gewesen sei, um der Regierung ein Eingreifen Englands an der Seite Russlands in den Krieg zu ermöglichen. (Spe.) J. Bourciagos.

Seiner Durchlaucht, dem Herrn Reichsminister für den Auswärtigen, dem 6. April 1900.

Die Volksernährung.

Die Ernährungsfrage im Haushaltungsausschuß.

Berlin, 26. Mai. (B.Z. Nachrichten.) In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages wurde die Erörterung der Ernährungsfrage fortgesetzt. Es wurden Höchstpreise auch für Gemüse gefordert. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte, er habe bei dem Ausbruch des Arbeitssystems der Zentralerwerbungsvereine als Reichssekretär mitgewirkt. Das System scheint ihm richtig zu sein. Beim Getreideeinfuhr in Rumänien hätte anfangs der Handel völlig freie Hand gehabt, sich aber trotz hoher Aufwendungen und Speeren um die Versorgung Deutschlands nur unzureichend befähigen können. Die Zentralerwerbungsvereine habe zweifellos eine wesentliche Besserung herbeigeführt. Die Debattefrage habe bei der Verorgung mit Lebensmitteln niemals eine Rolle gespielt und die Einfuhr von Lebensmitteln niemals behindert.

Sicherstellung der Heuente.

Die badische Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß zur Sicherstellung der Heuente die Verwendung von Klareiten und Seizen zum Trocknen des Futters unbedingt geboten erscheint. Hoffentlich gehen große Mengen von Futter zugrunde oder werden mindertwertig, weil sie durch eingetretenes Regenwetter nicht richtig und rasch genug getrocknet werden können. Der Regen laugt die löslichen Nährstoffe aus dem auf dem Boden liegenden, ihm eine große Angriffsfläche bietenden Futter aus und führt, wenn er länger anhält, auch Verwesung und Fäulnis herbei. Solches stark bezeugtes Heu kann oft nur noch zu Streuzwecken verwendet werden. Diesen Verlusten muß durch Aufhängen des grünen Futters auf besondere Gestelle (Reiter und Seizen) vorgebeugt werden. Hier wird nur eine kleine Fläche der Entwässerung des Regens ausgesetzt und durch starke Durchlüftung erfolgt ein langsames Trocknen. Es ist daher im Interesse unserer Versorgung mit Futtermitteln gelegen, daß diese Trockengestelle möglichst viel verwendet werden. Die Landwirte müssen jedoch rechtzeitig für deren Beschaffung sorgen.

Zusammenfluß der kaufmännischen Stellenvermittlungen.

Einer Einladung des Reichslanzlers (Reichsamt des Innern) folgten, hatten sich am 26. April neben Vertretern des Reichsamts des Innern, des preussischen Handelsministeriums, des sächsischen Ministeriums des Innern und des Hamburger Senats Vertreter einer Anzahl deutscher kaufmännischer Verbände und Vereine zu einer Besprechung über kaufmännische Stellenvermittlung im Reichsamt des Innern eingefunden. Nach Vorträgen durch Seine Excellenz Herrn Ministerialdirektor Dr. Caspar wurde eingehend über die von den einzelnen Organisationen gemachten Vorschläge beraten und folgendes beschlossen:

1. Die Verbände und Vereine bilden unter dem Namen „Gemeinnützige kaufm. Stellenvermittlung der Verbände, Sig. Berlin“, eine Stellenvermittlungsgemeinschaft.
2. Grundlage der Gemeinschaftsarbeit ist der Stellenamtliche. Sämtliche Verbände verpflichten sich, die offenen Stellen zweimal wöchentlich an die Zentralstelle in Berlin zu melden, die sie in einer jeden Dienstag und Freitag erscheinenden Stellenliste zu veröffentlichen hat.
3. Für Mitglieder der angeschlossenen Verbände — und während des Krieges bis 6 Monate nach Friedensschluß auch für Nichtmitglieder — erfolgt die Vermittlung kostenfrei. Nach dieser Zeit zahlen Nichtmitglieder eine einmalige Gebühr von 3 RM. und nach Vermittlung der Stelle eine weitere Gebühr von 3 RM. bei einem Jahresgehalt von über 1000 bis 1500 RM., 4 RM. bei einem Jahresgehalt von über 1500 bis 2100 RM. und 5 RM. bei einem Jahresgehalt von über 2100 RM. Gebälter bis einschließlich 1000 RM. bleiben von dieser weiteren Gebühr frei.

In Verfolg dieser Vereinbarung wurde am 20. Mai eine Vertreterversammlung in Eisenach abgehalten, an der nachfolgende Verbände und Vereine teilnahmen: Hannoverscher Verband kaufm. Vereine, Sig. Minden; Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg; Handlungsgehilfen-Verein zu Breslau, gegr. 1774, Breslau; Kaufmännischer Verein, Augsburg; Kaufmännischer Verein Cassel; Kaufmännischer Verein, Frankfurt a. M.; Kaufmännischer Verein, Hannover; Kaufmännischer Verein, Heidelberg; Kaufmännischer Verein, Ludwigshafen a. Rh.; Kaufmännischer Verein, Mannheim; Kaufmännischer Verein, Plauen; Kaufmännischer Verein zu Remscheid, Remscheid; Kaufmännischer Verein, Stuttgart; Kaufmännischer Verein, Wiesbaden; Kaufmännischer Verein Würzburg; Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, Leipzig; Verband kathol. kaufm. Vereinigungen Deutschlands, Offen; Verband reisender Kaufleute Deutschlands, Leipzig.

Verein für Handlungsreisende von 1868, Hamburg; Verein junger Kaufleute von Berlin, Berlin und Verein „Mercur“, Aachen; Verein e. L., Nürnberg.

Die Eisenacher Sitzung der Verbände billigte die Berliner Vereinbarungen und die vorgenannten Verbände traten dem Abkommen bei. Die Sitzungen der Stellenvermittlungsgemeinschaft wurde beraten und genehmigt und weiter wurde beschlossen, die Zentralstelle am 1. Juli in Berlin, Bernstr. 20, zu eröffnen. Mit diesem Zusammenfluß ist die Stellenvermittlung der kaufmännischen Verbände über ganz Deutschland einheitlich organisiert und damit für die aus dem Kriege heimkehrenden Angehörigen in bester Weise geforgt.

Aus Stadt und Land.

• Mannheim, den 27. Mai 1916.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Kriegsheimkehrer Gustav Dann, Sohn des Josef Dann, S. 6, 17, Hülfstr.-Regt. 40, für treue Pflichterfüllung und für tapferes Verhalten.

Sonstige Auszeichnungen:

Der Großherzog verleiht dem Hauptlehrer und Leutnant d. L. Josef Schüller aus Mannheim das Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jahringler Löwen. Leutnant Schüller, der bereits früher im Inf.-Inf.-Regt. 26 mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet wurde, ist s. St. als 2. Depotoffizier zum Traindepot XV. R.-L. kommandiert.

Der frühere Expedient der H. Schenker u. Co., Mannheim, der Gefreite Carl Lorenz, welchem im vergangenen Monat das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen wurde, ist nunmehr auch mit der badischen silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet worden.

Aus der Stadtratsitzung

vom 25. Mai 1916.

Der Lehramtsdirektor der Realschule des Herrn Geheimrats Dr. Axel Reiff und der Frau Anna Reiff, Herr Rechtsanwalt König, hat für das Jahr 1915 Abrechnung erstattet. Die Prüfung hat keine Beanstandungen ergeben, weshalb Entlassung erteilt wird.

Es sind Zweifel darüber laut geworden, ob die seit einigen Wochen aus der Schweiz bezogene und hier in den Verkehr gebrachte Milch zur Säuglingsernährung geeignet sei. Infolgedessen hat die Stadtverwaltung ein Gutachten von Sachverständigen über diese Frage erhoben. Danach ist festgestellt, daß die hier abgepackte Schweizer Milch nicht sterilisiert, sondern pasteurisiert ist und der Verwendung zur Säuglingsernährung keine Bedenken entgegenstehen.

Die vom Stadtrat am 15. Februar 1916 erlassene Anordnung, die für die Zeit vom 15. Februar bis 14. Mai den Höchstpreis für Ballmilch bei der Abgabe an Händler auf 24 Pfg. für einen Liter frei Stadt und bei der Abgabe an Verbraucher auf 29 Pfg. für einen Liter frei Wohnung des Umhängers und 28 Pfg. bei Abgabe an sonstigen Orten festsetzte, wird mit Genehmigung St. Bezirksamts von neuem in Kraft gesetzt und soll bis auf weiteres in Wirksamkeit bleiben.

Die in dem Vorausschlag vorgegebenen 8000 Mark zur Unterstützung bedürftiger ortsaufwärtiger Veteranen werden verteilt; es haben sich 37 den Bedingungen entsprechende Beträge gemeldet, denen am 15. Juni d. B. je eine Gabe von 20 Mark bewilligt wird.

Zu der vom 14. bis 16. Juni 1916 in Hamburg stattfindenden 26. Wanderversammlung des deutschen Gewerbeverbandes wird Herr Gewerbeinspektor Schmidt entsandt.

Zur Förderung der Kaninchenzucht werden verschiedene Maßnahmen beschlossen. Verhandlungen wegen Ankauf einer größeren Menge Kaninchen sind im Gange. Die Tierbauarbeiten zur Herstellung einer Wabeanlage im Altrhein bei Sandhofen

Welche Marken sind heute gültig?

- Am Samstag, 27. Mai gelten folgende Marken für 750 g Brot die Marke I der neuen Brotkarte.
- Für je 5 Pfund Kartoffeln die Kartoffelmarken I—VI und die Marke A 5 der allgemeinen Lebensmittelkarte. Auf die neuen Kartoffelmarken können noch keine Kartoffeln entnommen werden.
- Für je 25 g Butter oder Speisefett oder Feinstalg (aus Rohfetten aufgeschmolzenes Fett) oder Schmalz, oder Margarine, oder sonstiges Fettstoff pflanzlicher oder tierischer Herkunft die Marken 41—46 der Butterkarte.
- Für 100 g Gries die Marke II der alten Brotkarte.
- Für 125 g Gries die Marke J der alten Brotkarte.
- Für je 250 g Zucker die Marken A 1, A 2, A 3, für 200 g Zucker die Marke K 1 der allgemeinen Lebensmittelkarte.
- Für je 50 g Feinstärke die Marken O 1 und O 2, für 125 g andere Stärke, Seifenpulver oder andere fettstoffhaltige Backmittel die Marken O 3—O 6 der allgemeinen Lebensmittelkarte.
- Für 3 Eier die Marke B 1 der allgemeinen Lebensmittelkarte.
- Städtisches Lebensmittelamt.

wenden der Firma Heinrich Effen, die Zimmerarbeiten dem Zimmermeister Johann Schwitt in Sandhofen übertragen.

* Zur Butterverteilung. Das Lebensmittelamt weist erneut darauf hin und macht besonders die Händler darauf aufmerksam, daß für alle privaten Butterkäufe sofort zu werden sind. Wer s. B. jetzt ohne es dem Lebensmittelamt anzuzeigen, ein norddeutsches Butter bekommt und sie insbesondere weiterverkauft, macht sich strafbar.

* Stellenvermittlung für Kriegsbeschädigte. In einer vor einigen Tagen veröffentlichten Bekanntmachung des Bezirksamtes Mannheim für Kriegsinvalidentfürsorge sind u. a. die in Mannheim und Umgebung aufstehenden Arbeitgeber, deren Betriebe dem Arbeitsnachweis der Industrie Mannheim-Ludwigshafen nicht angeschlossen sind, gebeten worden, offene Stellen, die mit Kriegsbeschädigten besetzt werden können, auch für solche vorzubehalten und diese Stellen beim städtischen Arbeitsamt anzumelden. In diesem Zwecke ist beim Arbeitsamt eine besondere Abteilung für die Stellenvermittlung von Kriegsbeschädigten eingerichtet worden, deren fähige Vernehmung den Arbeitgebern wärmstens empfohlen wird, damit die Arbeitslosen und Kriegsbeschädigten Arbeitsgeber und Arbeiter alsbald in geeignete Stellen untergebracht werden können. Die angemeldeten offenen Stellen werden, sofern augenblicklich keine geeigneten Kräfte vorzuzugeworfen sind, im Badischen Stellenanzeiger für Kriegsbeschädigte veröffentlicht. Da die Vermittlungsabteilung mit dem Städt. Stellennachweis für kaufmännische Angestellte in enger Geschäftsverbindung steht, erstreckt sich die Vermittlungstätigkeit auch auf die Unterbringung von kaufmännisch vorgebildeten Kriegsbeschädigten und sonstigen Kriegsbeschädigten Privatbeamten; daher ist es sehr erwünscht, daß die Inhaber kaufmännischer Betriebe und Geschäfte ihre offenen Stellen, die für Kriegsbeschädigte Handlungsbefähigten und Privatbeamten sich eignen, ebenfalls bei dem genannten Nachweis anmelden. Anmeldeorten offener Stellen werden jederzeit beim Städt. Arbeitsamt (Stellennachweis für Kriegsbeschädigte) im Hause N 6, 3. Stock, Zimmer 2, mündlich, schriftlich oder telephonisch (Herrn 1855, 1856 oder Ratihaus) entgegengenommen.

* Sein 25-jähriges Eisenbahndienstjubiläum bei der Badischen Staatsbahn feierte am 26. Mai Weichenwärter Eugen Diez, wohnhaft Kedarstraße 12.

den sich ebenfalls Hebern zur Unterstützung der Beweglichkeit des Fußes; dasselbe schließt sich unter der Last des Körpers und öffnet sich, wenn das Bein gehoben wird. Anstatt des Fußes dient bei einem von Marx in New-York angewendeten Erfindung ein Gummiträger, in den parallel mit der Fußsohle federnde Stahllamellen nebeneinander gelegt sind, wodurch die Beweglichkeit des Fußgelenkes an der Fußsohle und am Ferseu ohne besondere Belastung genügend vorhanden sein soll.

Erstreckt sich die Amputation über das Knie, so ist das Ersatzbein bis zum Oberschenkelstumpf, der vom Beckenstuhl umschlossen wird, zu verlängern und mit Kniegelenk zu versehen; bleibt das Beinhaken ganz lose, so verursacht es manchen Verletzungen Miße, den Unterschenkel vorzustrecken, durch eine Pfeilvorrichtung, die mittelst eines Druckhebels oder bezgl. durch das Beinbleid betätigt wird, ist leicht abzubellen. Den nämlichen Zweck verfolgt die Anbringung schraubenartig wirkender Gurtchen, die außen oder innen vom Oberschenkel über das Kniegelenk zum Unterschenkel führen und das gehobene Bein gestreckt halten.

Der schwierigste Fall ergibt sich bei vollständiger Exarticulation des Beines im Hüftgelenk; das Ersatzbein muß abdam seine sichere Lage in einem das Becken umfassen und in der Hüfte festgehaltenen Hügel finden, der auch das notwendigerweise tiefer als das natürliche liegende Hüftgelenk trägt. Das Gehen erfordert die Bestimmung sowohl des Hüft- als auch des Kniegelenkes und wird durch Bewegung der Beckenmuskeln veranlaßt. Zum Niedersteigen werden die beiderseitigen Stützvorrichtungen, die auch durch das Beinbleid bestückt werden, gleich-

zeitig ausgelöst, bewirken aber das Bestellen selbstständig beim Aussteigen. Der Gebrauch dieses künstlichen Beines erfordert natürlich eine längere Übung und wird stets mit gewissen Schwierigkeiten verbunden bleiben.

Wie ersichtlich ist für die Lösung der aufgrund von Verwundungen in der Zeitungszeit des Vereins deutscher Ingenieure besprochenen Aufgabe schon vieles geschehen, aber noch mehr bleibt zu tun; das in die Wege geleitete systematische Vorgehen wird aber ohne Zweifel baldigst zu dem gesteckten Ziel führen. S. J.

Groß-, Hof- und Nationaltheater.

Maria Stuart.

Anscheinend sollte die Elisabeth zum dritten mal in dieser Spielzeit Bruffstein für bestimmte darstellerische Qualitäten werden. Denn andernfalls ist nicht abzusehen, warum die „Maria Stuart“ in ihrer derzeitigen Gestalt nochmals den Spielplan des Schauspielers bereichern soll. Sie hat als Ganzes nicht nur eine Aufführung, vielmehr eine gründliche Durcharbeitung dringend nötig. Gerade die einzelne, vorzügliche, seltene Leistung läßt die Schattens umso härter vortreten. In jeder Hinsicht ist es schade, daß die Maria der Frau Du m m e l vereinfacht steht, sowohl in künstlerischer wie sprachlicher Beziehung. Gewiß; hier ist Schiller ergriffen ohne nervöse Modernität, fern jeder impressionistischen Dummheit und Anflutung des Konturs, fern

jeden Eingeebenheit an Affekte; aber in einer strenglinigen, durchsichtigen, das Ganze wie den Augenblick interpretierenden und beherrschenden Gestaltung. Und darum dürfte man um diese Maria froh sein. Eine der wenigen ungetriebenen Freuden ist es dazu, Frau Hummel willkürliche Verse sprechen zu hören, voll sinnlicher Eindringlichkeit, in Bekleidung des abgegrauten Rhythmus. Sprachliche Stillierung ist leider Goetes nun einmal Erfordernis bei Schiller; ihn darin modernisieren, heißt ihn um ein gewichtiges Fund seiner Absicht und Wirkung betrügen. Tatsache aber ist eben, daß es um diesen Punkt hier ziemlich schlecht bestellt ist. Als einziger nahezu ist neben der Maria der Leichter des Herrn Alberti zu nennen, der in dieser Richtung Schiller näher kam.

Bei Herrn Grünberg namentlich machten sich Begleitumstände der gut angelegten Leistung förmlich geltend. Ob sonst kaum bemerkte „alte“ Schulle oder hier besonders zu Tage tretende schlechte Technik, dieses gewalttätige Aufziehen in Verbindung mit dem überflüssigen, ungegliederten Sprechen wirkte verjüngend. Frau Maria Bronsgeest vom Frankfurter Neuen Theater versuchte sich an der Elisabeth. In Frankfurt hat die Darstellerin jedenfalls kaum Gelegenheit, ihre Befähigung für klassische Rollen zu erweisen. Was sie hier als Elisabeth gab, ist jedenfalls

nicht das, was sehr dazu ernüchterte. Von anfangs Unsicherheit, Unkenntnis der Kunst manches verstanden haben, das weitere moberationslose, kneidende Fortz, ein hartes Phrasieren und Fortsetz unperfektes, allzu vieles Mentieren, eine ziemlich belanglose Mimik und ein im allgemeinen zanderubes, unfries Spiel schufen den äußeren, wenig günstigen Eindruck. Ein maßlosart Veres, knöchelloses knaueinerte die Darstellung, die über wenige gute Momente nicht hinauskam. Daß Frau Bronsgeest, falls, wie gesagt, überhaupt dafür in Aussicht genommen, die langgesuchte Vertreterin des verwalteten Faches werden könnte, ist nach diesem einen Versuch nicht wohl anzunehmen, wobei nicht vergessen werden soll, daß die Darstellung der Elisabeth keinen Rückschlag auf die Gestaltung von Modernen erlaubt. Zum Schluß sei auf den Damms hingewiesen, den Herr Puppfer übernommen hatte und ebenfalls klar und wirksam werden ließ. P. S.

Büchertisch.

- Wismarrede.** Die auf dem Berliner Wismar-Kommers 1916 gehaltene Wismarrede des Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann ist im Reichs-Verlag, Berlin W. 35, Bülowstraße 80—86, im Druck erschienen und von dort zu beziehen.
- Die Kriegsunterwelt.** Humorist. Roman von Freiherr von Schlicht. Verlag von V. Fischer, Koch, Leipzig. Preis 4 RM., geb. 5 RM.
- „Verführung“.** Vier Novellen von Frida Schütz. Geb. 2 RM., geb. 3 RM. Verlag Thos. Göttinger in Leipzig.

Sitzung des Bürgerausschusses

am Freitag, den 26. Mai 1916.

(Schluß.)

Straßenbahnarif.

Der Bürgerausschuß wird am Zustimmung zu dem dem Stadtrat beschlossenen neuen Tarif...

Dieses ist ein Antrag desentrums eingeschoben, der darum ersucht, daß die Fahrpreiserhöhung für Kinder erst nach Kriegsende in Kraft treten soll.

Zunächst ergreift Stv. B. Pfeiffle das Wort zur Begründung der Vorlage. Der gesunde Zustand unserer Straßenbahnverhältnisse sei von allen Parteien ausgesprochen worden. Es müsse dahin gewirkt werden, daß die Straßenbahn ihre Aufwendungen selbst decken könne. In den letzten Jahren war es nicht möglich, die Ausgaben mit den Einnahmen zu decken, und das Mittel und Wege zur Abheilung dieses Uebelstandes gesucht werden mußten, sei das Nach einer Berechnung des Straßenbahnmeisters stelle sich bei Annahme des neuen Tarifs die Mehreinnahme auf 318 000 Mark, damit bleibt also noch ein Betrag von 80 000 M. ungedeckt.

Es wäre zu prüfen, ob dieses Defizit vielleicht durch Einparungen bei den Ausgaben ausgeglichen werden könnte. Es sei zu wünschen, daß es beim Publikum an der nötigen Einsicht nicht fehlt. Wir müßten uns mit anderen Städten trösten. Kanonverträge Verhandlungen hätten zu dem Ergebnis der heutigen Vorlage geführt. Der Stadtvorstandsvorstand habe von einem Abänderungsvorschlag abgesehen und bitte um Zustimmung zu der Vorlage. Darin liege gleichzeitig die Bestätigung gegen den Abänderungsantrag desentrums.

Stv. Spielmeier fährt aus: Meine Fraktion wird der Vorlage zustimmen, allerdings nicht mit freudigen Herzen, sondern nur, weil wir uns in einer Zwangslage befinden. Wir wissen, die Straßenbahn muß sich selbst erhalten; sie darf nicht mehr mit einem Defizit arbeiten. Auf der anderen Seite war es nicht möglich, den Tarif des Oberbürgermeisters anzunehmen, weil er bei der Bewältigung auf Widerstand gestoßen ist. Ob die Ansicht des Obmanns des Stadtvorstandsvorstandes, daß der Tarif des Oberbürgermeisters die Bewohner der Innenstadt gegenüber denen der Außenbezirke benachteiligen würde, stichhaltig ist, möchte ich dahingestellt sein lassen. Ich vermute, die Ansicht für den einheitlichen Tarif des Oberbürgermeisters, der nur zwei verschiedene Positionen vorsieht und so angefaßt ist, daß jeder einmal eine Position einschließt werden könnte. Das wäre eine ganz bedeutende Vereinfachung gewesen und würde der Straßenbahnverwaltung eine bedeutende Erleichterung bringen. Aber auch in sozialer Beziehung würde der Tarif des Oberbürgermeisters meiner Ansicht nach besser wirken. Wir müssen Vorort- und Wohnortpolitik treiben. Mannheim soll Industriestadt bleiben. Im Interesse der Industrie liegt es, daß die Vororte so viel wie möglich an die Innenstadt herangebracht werden. Das geschieht aber nicht durch die heutige Vorlage, sondern durch die Vorlage des Oberbürgermeisters. Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir später auf diese Vorlage zurückkommen könnten. Ich persönlich betrachte die Vorlage nur als eine Stufe zu einem höheren neuen Tarif. Ich möchte mich keineswegs auf den Standpunkt des Herrn Direktor Löwit stellen, daß die heutige Vorlage endgültig sein soll. Vielleicht können wir noch Friedenschluß auf einen anderen Gedanken und damit zu einem einheitlichen Tarif. Die Vororte werden auch keine besondere Freude an dem neuen Tarif haben. Wenn auch betont wird, daß nur einige Tausend eine Erleichterung erfahren — die 3., 4., 7. und 8. Teilstrecke —, so muß andererseits darauf hingewiesen werden, daß es doch verhältnismäßig viel sind, weil, wie es beim früheren Tarif der Fall gewesen wäre, die Bewohner der Vororte nicht mehr bis zur Mitte der Stadt zum nächsten Tarif fahren können. Die Leute müssen zum großen Teil über 15 Pf. zahlen. Der neue Tarif ist nur ein Kompromiß. Wir waren gezwungen, auf die Verhältnisse in Ludwigshafen Rücksicht zu nehmen. Ich halte es für einen großen Nachteil, daß eine so große Industriestadt wie Mannheim auf Ludwigshafener Rücksicht nehmen muß. (Sehr richtig.) Ich möchte wünschen, daß dies in Zukunft nicht mehr der Fall sein wird. Da der Vertrag mit Ludwigshafen abänderbar ist — er läuft am 31. Dezember 1917 ab —, so möchte ich wünschen, daß zu diesem Termin entweder eine Abänderung oder eine Abänderung dem Ludwigshafener Stadtrat vorgelegt wird, der sich gerade in Bezug auf die Tarifsetzung mehr freisetzt gibt. Dann brauchen wir nicht mehr so große Rücksicht auf Ludwigshafen zu nehmen.

Was den eingeschobenen Antrag betrifft der Schüler betrifft, so ist es richtig, daß die Schüler im schulpflichtigen Alter bei dem neuen Tarif sich schlechter stellen als beim alten, auch wenn sie Schülerkarten besitzen. Ich möchte an den Stadtrat zu diesem Zweck die für denzeitigen Zweck zur Verfügung stehen. Die Kinder sollen doch nicht dafür bestraft werden, daß sie gezwungen sind, eine entfernte Schule besuchen zu müssen. Ich möchte wünschen, daß derartige Kinder überhaupt keine Straßenbahnkosten zahlen. Aber es handelt sich nicht nur um Kinder im schulpflichtigen Alter, sondern auch um Schüler von Handel-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen. Da gibt es eine ganze Menge, die aus den Vororten nachgerufen in die innere Stadt hinein müssen. Auch hier sollte der Stadtrat einen Ausgleich finden, damit diese Schüler nicht schlechter als in Friedendörfern gestellt sind. Zusammenfassend möchte ich sagen: Der neue Tarif ist kein Ideal, aber wir müssen die Straßenbahn...

auf eine andere Stufe stellen. Deshalb müssen wir uns mit dem neuen Tarif vorläufig zufrieden geben. Meine Freunde sind deshalb für die Vorlage.

Stv. Weis (Mittelpartei) fährt aus: Um die Rentabilität unserer Straßenbahn richtig einschätzen, ist weder das Ergebnis der zur Begründung herangezogenen Jahres 1914, noch auch das Jahr 1915 geeignet. Welches sind Kriegsjahre, in denen viele Tausende dem Verze und dem Erwerbsleben angehörende Männer im Felde stehen, welche sonst tägliche Gehaltszahlungen überbringen und auch heute noch, mit Ausnahme weniger unrettbarer Einzelfälle, wie der Augenärzte, die Wagen der meisten Linien oft überfüllt. Also auf mangelhafte Benutzung der Straßenbahn können die Selbstbeträge kaum zurückgeführt werden. Um den Anfall zu verstehen, wäre eine Erläuterung der Ausgaben erforderlich. Im vorigen Jahre ist ein großer Anfall auch durch den eingeschobenen 10 Minutenbetrieb in wichtigen Linien herbeigeführt worden, denn es hat niemand Lust, etwa 10 Minuten auf einen Wagen zu warten, da legt jeder sofort über den Weg zu Fuß zurück. Nun, trotz alledem halten auch wie eine Verbesserung des Straßenbahnarifs, d. h. eine mäßige Tarifherabsetzung für erforderlich. Die Straßenbahn soll in nicht wie andere kommunale Betriebe eine Einnahmestelle für die Stadt bilden, sondern wie die Eisenbahn dem Verkehr, d. h. hier gemeindepolitischen Interessen dienen. Sie hat ferner den Zweck, unsere Vororte sowie unsere, weil außerhalb der Reichweite der öffentlichen Verkehrsmittel dieser näher zu bringen durch gute Wagenverbindungen und mäßige Tarife. Sie ist ein wichtiges Glied einer gesunden Wohnortpolitik, die es ermöglicht, rasch und billig von der Wohnort bis zur weit entfernten Arbeitsstätte zu gelangen.

Wir müssen uns nun fragen, trägt der uns vom Stadtrat zur Genehmigung hier vorgelegte Tarif diesen Interessen Rechnung? Wir müssen dies berechnen. Bei der Festlegung der Preise für die Monatsfahrkarten a. M. ist auf die nach dem Krieg, wie durch heraufsteigende Wohnortpolitik einwandfrei nachgewiesen, zunehmend werdende Wohnortfrage keine Rücksicht genommen. Es ist kammen, deren Mitglieder in der Innenstadt ihrem Verze nachgehen, sehr schwer gemacht, ihre Wohnung in den Vororten oder in der Vorortstadt zu nehmen. Beträgt doch a. M. die Preissteigerung für die Monatsfahrkarte bereits in der 2. Teilstrecke 50 Proz. (7,50 M. anstatt bis jetzt 5 M.), in der 5. 44 Prozent (10 M. anstatt bis jetzt 7 M.) und in der 7. 39 Prozent (12,50 M. anstatt bis jetzt 9 M.). Warum eine solche außerordentliche, sehr großzügigen Wohnortpolitik diese Erhöhung der Tarife, und das jetzt zur Kriegszeit, in welcher sich ein starker Wille über die wirkliche Rentabilität nach dem Krieg noch gar nicht machen läßt? Meine Herren! Wir zahlen heute an unser Hochtheater, von dessen Besuch nur eine kleine Minderheit der hiesigen Einwohnerzahl Gebrauch macht, hohen Jahreszuschuß. Warum erhöht man hier nicht die Abonnementspreise, daß sich Annahme und Ausgabe des Gleichgewichts halten? Wieviel ist einziehender im Berufs- und Gewerbetreiben und Wohnortwesen wirken die uns zur Genehmigung vorgelegten außerordentlichen Preissteigerungen für die wichtige Verkehrsart Straßenbahn. Wenn man sich das Theater für große Mittel übrig hat, dann hätte man, bis sich noch dem Friedensschluß die Rentabilität klar übersehen läßt, mit einer mäßigen Preissteigerung für die Straßenbahn und jetzt zur Kriegszeit auch Mittel zur Deckung des Selbstbetrags der Straßenbahn bereitstellen können. Großartig und weitsichtig in der Wohnortpolitik muß der Vorschlag des Herrn Oberbürgermeisters Ruder genannt werden, außerdem zeichnet er sich durch Einfachheit aus. Er kennt in sämtlichen Tarifarten nur 2 Preisklassen, so a. M. im Vergleich bis einschließlich 5 Teilstrecken 15 Pf., — welcher allerdings schon aus der in der Vorlage angegebenen Begründung für 2 Teilstrecken auf 10 Pf. geändert werden mußte —, und für alle weiteren Entfernungen 20 Pf.; ferner für die Monatsfahrkarten bis einschließlich 5 Teilstrecken 6 M. und für alle weiteren 8 M. Zudem wird lebhaft bedauert, daß dieser Vorschlag die Zustimmung des Stadtrats nicht gefunden hat, erklären wir, den städtischen Antrag, so wie er aus vorliegt, abzulehnen zu müssen.

Stv. Gulben (R.) weist darauf hin, daß der soziale Charakter der Straßenbahn als Wohnortverbindung auch in Zukunft gewahrt werden muß. An dem Defizit der Straßenbahn sei nicht deren Vermaltung Schuld, sondern die Ursache liege in der Zusammenlegung der Stadt. Es würden namentlich im Interesse der Industrie unrettbare Linien geschlossen werden. Der Straßenbahnbetrieb müsse vervollständigt werden unter Berücksichtigung gesunder Wohnortpolitik und in der Erwartung, daß diesen Wünschen Rechnung getragen würde, stimme seine Fraktion der Tarifänderung zu, aber auch sie betraute die letzte Regelung als eine provisorische. Sie verlange von den Bewohnern der Vororte harte Opfer. Die vorläufige Zielungsanfrage Ludwigshafens in dieser Angelegenheit habe freudig. Der Vorschlag des Oberbürgermeisters wäre sozial gerecht, großzügiger und einfacher gewesen. In einer gewissen Zwangslage, in der man sich jetzt befindet, müsse man, wenn auch ungern, der Vorlage zustimmen. Im weiteren begründet der Redner den Antrag seiner Fraktion.

Stv. Lehmann (Soz.) fährt aus, daß auch ihm aus Gründen der Wohnortpolitik der Vorschlag des Oberbürgermeisters lieber gewesen wäre, daß aber die völlige Abschaffung des 10 Pf.-Tarifs in der Bevölkerung Entwürfnisse hervorrufen würde. Mit Rücksicht auf Ludwigshafen müsse man zustimmen, es wäre zu...

empfohlen, daß für Arbeiter, die in durchgehender Arbeit beschäftigt sind und die mit den jetzigen Monatskarten nicht auslangen könnten, eine Ermäßigung eintrete. Bezüglich der Schüler stimmte Stv. Lehmann den Ausführungen seiner Parteigenossen zu, und wünschte auch für sie eine andere Regelung, u. a. Freifahrt für Kinder der Erwerbslosen.

Stv. Frig (Vorfr.) fährt aus, daß Ludwigshafen allen Grund habe, sich nach Mannheim zu richten und nicht zu befehlen, daß wie zusammen einen Wirtschaftskreis bilden. Ludwigshafen sei Schuld, daß man sich den Vorschlag des Oberbürgermeisters nun nicht zu eigen machen könne. In der Tarifänderung, wie sie jetzt vorgelegt sei, hätten auch keine Freunde seine Freunde, aber man habe unter dem Druck eines Defizites von 600 000 Mark. Wenn der Vorschlag heute angenommen würde, wäre es wohl nicht für lange Zeit, aber lang oder lang könnte der Antrag des Herrn Dr. Ruder doch. Der Stadtrat solle sich überlegen, ob man nicht Schülerfahrten zur Einführung bringen könnte.

Stv. Himmels (Vorfr.) erklärt in längeren Ausführungen, daß es ihm unmöglich sei, der Vorlage zuzustimmen, und findet Unterstützung in den anschließenden Worten seines fraktionellgen Vorgesetzten.

Stv. Vogel (Vorfr.) bemerkt, man sei wohl allgemein der Ansicht, daß man bei dieser Vorlage nur eine Finanzreform zu behandeln habe. In wirtschaftlichen Fragen müsse man, wenn man etwas erreichen wolle, Kompromisse machen. Diese Zustimmung Ludwigshafens könnte, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, eine Verringerung des Straßenbahnarifs nicht vorgenommen werden. Man wisse aber auch, daß die finanziellen Verhältnisse geradezu dazu zwingen, sobald als irgend möglich eine Verringerung einzutreten zu lassen. Es sei ganz schön gesagt, man arbeite in einem hohen Aufzuge für Theater, da könne man auch einen hohen Aufschlag für die Straßenbahn geben. Darauf sei zu erwidern, daß man sich sehr gewohnt sei, für Kulturaufgaben bedeutende Zuschüsse zu geben, daß aber die wirtschaftlichen Betriebe wenigstens so gestellt sein müßten, daß sie die Ausgaben decken, damit etwaige Zuschüsse nicht aus allgemeinen Steuermitteln gedeckt werden müßten. Was diesen Grund möchte er die beiden Redner bitten, ihren Standpunkt zu verlassen und sich mit den übrigen Parteifreunden dahin zu einigen, daß etwas im Interesse der städtischen Finanzen erreicht werden müsse. Wenn Herr Weis gesagt habe, er verweise eine Erläuterung der Ausgaben der Straßenbahn, so wolle er darauf hin, daß die Ausgaben ausschließlich im Voranschlag behandelt werden. Aber man solle doch nicht glauben, daß irgendwo nennenswerte Beträge gespart werden könnten. Es sei sicher keiner im Saale, der vorschlagen würde, die Gehälter und Löhne der niederen Beamten und Arbeiter herabzusetzen. Er würde nur einen kleineren Erfolg erzielen. Im Gehalts- und Lohnarifs habe er ein erheblicher Teil der Ausgaben. Hier könne selbstverständlich nichts geändert werden. Man wisse auch, daß die Materialpreise in den letzten Jahren stark gestiegen sind, daß diese Materialpreise aber nach dem Krieg den Standpunkt der Preisliste vor dem Krieg nicht wieder erreichen werden. Die erhöhten Ausgaben bländen unbedingt ist. Deshalb müsse man, wenn man die städtischen Finanzen nicht durcheinander bringen wolle, dafür sorgen, daß bei den Betrieben, die mit Verlust arbeiten, Mittel geschaffen wird. Redner betont, daß er sich selbst vor der Verantwortung, den 10 Pf.-Tarif vollständig abzuschaffen, nicht scheut hätte. Jede Vertagung rufe beim Publikum Mißstimmung, namentlich in der ersten Zeit, hervor. Die Bevölkerung hätte sich bei ruhiger Überlegung und bei richtiger Auffassung selbst von seiner Entbindung gegen den städtischen Antrag abbringen lassen, wenn man gesagt hätte, es geht nicht anders und wenn man ihr klar gemacht hätte, daß in dem städtischen Antrag große Vorteile für die Zukunft liegen. Trotzdem seine Fraktion für diesen Antrag eingetreten wäre, so habe sie sich andererseits mit überwiegender Mehrheit für den jetzigen Antrag entschieden. Eigentlich sei auf seiner Seite eine prinzipielle Gegenwehr gegen den städtischen Antrag vorhanden. Seit der Einführung des jetzigen Straßenbahnarifs im Jahre 1911 habe sich der Wert des Geldes abgewertet 10 und 15 Prozent mehr als ausgedrückt werde. Mit einer mäßigen Erhöhung sei der Straßenbahn nicht geholfen. Man müsse bei einer Tarifänderung wenigstens ein paar Jahre abwarten können, um die nötigen Erfahrungen zu sammeln. Was den Zentrumsantrag betrifft der Schüler anlangende, so möge er vor der Tarifkommission den Antrag in Form einer Anregung vorgelegen.

Stv. Lehmann (Soz.) betont gegenüber den Ausführungen der oppositionellen Redner, daß die Straßenbahn so gestellt werden muß, daß sie einermassen rentabel ist. Seine Fraktion habe keinen Antrag gestellt, weil sie sich gesagt habe, daß man sich bei dieser Vorlage in einer Zwangslage befindet. Wenn aber jetzt eine allgemeine Opposition sich bemerkbar mache und die Fraktionen einzig seien, dann werde es sich vielleicht empfehlen, die Tarifreform noch einmal hinauszuschieben. Wenn der Stadtrat sich genügt zeigt, die Schulpflichtigen für die Aufstellung von Wohnortverhältnissen von 2000 auf 2800 Mark hinauszuschieben, dann erklären er sich zufrieden.

Stv. Rupp (Vorfr.) vertritt die Ansicht, daß man in einer derartigen Zeit solche Finanzoperationen nicht machen, sondern damit warten solle bis nach Kriegsende. Die Leute würden sich sagen, daß das jetzt nicht so notwendig gewesen sei, und wenn man auf dem Standpunkt bleibe, daß sich die städtischen Betriebe rentieren müßten, müßte man das auch von anderen städtischen Betrieben erwarten. Redner schlägt eine...

Stv. Lehmann (Soz.) betont gegenüber den Ausführungen der oppositionellen Redner, daß die Straßenbahn so gestellt werden muß, daß sie einermassen rentabel ist. Seine Fraktion habe keinen Antrag gestellt, weil sie sich gesagt habe, daß man sich bei dieser Vorlage in einer Zwangslage befindet. Wenn aber jetzt eine allgemeine Opposition sich bemerkbar mache und die Fraktionen einzig seien, dann werde es sich vielleicht empfehlen, die Tarifreform noch einmal hinauszuschieben. Wenn der Stadtrat sich genügt zeigt, die Schulpflichtigen für die Aufstellung von Wohnortverhältnissen von 2000 auf 2800 Mark hinauszuschieben, dann erklären er sich zufrieden.

Stv. Rupp (Vorfr.) vertritt die Ansicht, daß man in einer derartigen Zeit solche Finanzoperationen nicht machen, sondern damit warten solle bis nach Kriegsende. Die Leute würden sich sagen, daß das jetzt nicht so notwendig gewesen sei, und wenn man auf dem Standpunkt bleibe, daß sich die städtischen Betriebe rentieren müßten, müßte man das auch von anderen städtischen Betrieben erwarten. Redner schlägt eine...

Ausführungen mit dem Wunsch, daß die Vorlage auf bessere Zeiten zurückgeschoben würde. Oberbürgermeister Dr. Ruder: Alle müssen sich den Verhältnissen anpassen und die Stadt auch. Wenn wir grundsätzlich auf dem Standpunkt stehen, daß sich die städtischen Betriebe erhalten müssen, so müssen wir auch an die Bewältigung gehen und die heutige Vorlage ist der Lösung hierzu. Jetzt müssen wir an die Finanzmaßnahmen gehen und nicht, wenn es zu spät ist. Darin hat Herr Stv. Ruder Recht, daß diese mit der Straßenbahnvorlage noch kein Ende haben. Die Unternehmungen, die dem Einzelnen Nutzen bringen, müssen wir so verwalten, daß sie nichts abwerfen, daß sie sich aber selbst erhalten, damit wir in der Lage sind, unsere Kulturaufgaben zu betreiben. Wir müssen mit den gegebenen Tatsachen rechnen, wir wissen, daß die Feuerungsanlagen große Ausgaben erfordern, daß nach dem Krieg eine Menge von Schäden behoben werden müssen, was wir jetzt nicht in der Lage sind. Wir müssen die hohen Materialpreise berücksichtigen und demgegenüber ist, was Einnahmen anbetrifft, vorläufig noch alles dunkel. Das Defizit der Straßenbahn ist höher, als es der Voranschlag für 1916 vorsieht. Die Jiffer von 318 000 M., die sich durch die Tarifänderung als Mehreinnahmen ergeben soll, deckt wohl noch nicht die Hälfte des wirklichen Defizits. Es ist bei dieser Rechnung angenommen worden, daß die Frequenz der Straßenbahn nicht abnimmt. Wir sind in dieser Angelegenheit nicht frei, weil wir Ludwigshafen daran hindern. Dort hätte sich eine Meinung gebildet und diese Meinung glänzte Ludwigshafen durchsetzen zu können, weil Mannheim sich in dieser Frage nicht einig war. Was den Zentrumsantrag anbetrifft, so bitte ich die Zustimmung zu der Vorlage des Stadtrats nicht von der Annahme des Abänderungsvorschlags abhängig zu machen, sondern diesen Wunsch in einer Art von Resolution oder Ermächtigung des Stadtrats niederzulegen. In der Bewältigung der Angelegenheit des Herrn Stv. Lehmann, die Verdrängung der Wochenfahrkarten von 2000 M. Jahresgehalt auf 2800 M. zu erhöhen, habe ich persönlich keine Bedenken, aber sie muß doch erst geprüft werden. Ich bitte, dem Stadtrat diesen Antrag zur Würdigung zu unterbreiten. Man hat die heutige Vorlage zwar für das kleinere, aber doch ein großes Übel gehalten.

Stv. Lebi (Soz.) bemerkt, daß es seine Fraktion deshalb von ihren Abänderungsvorschlägen die so in der Hauptsache den Vorschlag des Herrn Oberbürgermeisters zugrunde liegen, zurückgezogen sei, weil gesagt wurde, daß es sich um einen Kompromißantrag handle. Es sei für ihn und seine Freunde schwer, der Vorlage zuzustimmen, er hoffe aber, daß die Bewältigung des Standpunkts vorstehe. Oberbürgermeister Dr. Ruder fragt, ob die Antragsteller der sozialdemokratischen Fraktion einverstanden seien, wenn der Antrag auf Herabsetzung der Wohnortverhältnisse von 2000 M. auf 2800 M. dem Stadtrat überwiegen bearbeitet und in der nächsten Bürgerausschusssitzung zur Beratung kommen würde, die noch im Juni stattfinden, so daß es noch möglich sei, sie mit Eintritt des neuen Tarifs am 1. Juni in Kraft treten zu lassen. Stv. Lebi erklärt sich demselben einverstanden. In der darauf folgenden Abstimmung wird der Antrag desentrums abgelehnt, dagegen einstimmig beschlossen, dem Stadtrat die Ermächtigung zu erteilen, vorübergehend Ermäßigung des Fahrpreises oder sonstiger Erleichterungen für Kinder einzutreten zu lassen. Darauf wurde der städtische Antrag mit allen gegen 10 Stimmen angenommen. Darauf war die Tagesordnung erschöpft. Schluß der Sitzung um 6.30 Uhr.

Stv. Lebi (Soz.) bemerkt, daß es seine Fraktion deshalb von ihren Abänderungsvorschlägen die so in der Hauptsache den Vorschlag des Herrn Oberbürgermeisters zugrunde liegen, zurückgezogen sei, weil gesagt wurde, daß es sich um einen Kompromißantrag handle. Es sei für ihn und seine Freunde schwer, der Vorlage zuzustimmen, er hoffe aber, daß die Bewältigung des Standpunkts vorstehe.

Oberbürgermeister Dr. Ruder fragt, ob die Antragsteller der sozialdemokratischen Fraktion einverstanden seien, wenn der Antrag auf Herabsetzung der Wohnortverhältnisse von 2000 M. auf 2800 M. dem Stadtrat überwiegen bearbeitet und in der nächsten Bürgerausschusssitzung zur Beratung kommen würde, die noch im Juni stattfinden, so daß es noch möglich sei, sie mit Eintritt des neuen Tarifs am 1. Juni in Kraft treten zu lassen.

Stv. Lebi erklärt sich demselben einverstanden. In der darauf folgenden Abstimmung wird der Antrag desentrums abgelehnt, dagegen einstimmig beschlossen, dem Stadtrat die Ermächtigung zu erteilen, vorübergehend Ermäßigung des Fahrpreises oder sonstiger Erleichterungen für Kinder einzutreten zu lassen. Darauf wurde der städtische Antrag mit allen gegen 10 Stimmen angenommen.

Darauf war die Tagesordnung erschöpft. Schluß der Sitzung um 6.30 Uhr.

Zur gestrigen Bürgerausschusssitzung.

Zwei Stunden nahm die Beratung des neuen Straßenbahnarifs, des wichtigsten Punktes der Tagesordnung der gestrigen Bürgerausschusssitzung, in Anspruch. Man wäre beinahe schneller zu einer Beschlußfassung gekommen, wenn man sich auf eine prinzipielle Erklärung der Fraktionsredner beschränkt hätte. Aber so wurden noch verschiedene Sonderwünsche und Einzelbedenken vorgebracht und das zog die Beratung in die Länge. Aus der Debatte lang deutlich heraus, daß man in allen Fraktionen nicht fröhlichen Vergnügens am Entschluß gelangt ist, dem neuen Straßenbahnarif in der vom Stadtrat vorgeschlagenen Fassung zuzustimmen. Schon der Sprecher der ant. Fraktion, Herr Stv. Spielmeier, der die Debatte eröffnete, erklärte in überzeugender Weise die Nachteile, die sich gegen den neuen Tarif geltend machen lassen. Er benachteiligt in nicht geringem Maße die Bewohner unserer Vororte und ist damit ein Hemmnis gegen eine gesunde, weitläufige Wohnortpolitik. Wir betrauten den Tarif deshalb auch nur als ein Übergang, das nach dem Krieg ausgearbeitet hat, als ein Provisorium, das nach dem Friedensschluß einer vollständigen Revision würdig, das den Verhältnissen vollkommen Rechnung trägt, die der Krieg mit sich bringt und die sich nach Friedensschluß auch erst in vollem Umfang überbilden lassen. Es wird dann wohl auch so kommen, wie in der Debatte besprochen, sich betont wurde: daß wir eines Tarifs erhalten, der entweder ganz derjenige ist, den unser Oberbürgermeister vorgeschlagen hat, oder der den städtischen Tarif sehr ähnelt. Der Herr Oberbürgermeister wollte den 10 Pfennig-Tarif ganz fallen lassen und dafür nur zwei Tarife einführen, eine zu 16 und eine zu 20 Pf. Schon die Vereinigung, die dieser Tarif gebracht hätte, ist bezeichnend. Der städtische Tarif hätte aber auch die Eigenschaften besessen, die das Kollegium verweist, er wäre großartig, weitsichtig und verkehrsüberbauend gewesen.

Ein Hauptbedenken für eine durchgreifende Tarifreform bildete die Tarifgemeinschaft, die Mannheim mit unserer Nachbarstadt Ludwigshafen eingegangen ist. Das größte Bedenken wegen hat vor dem Mannheimer die Stadt...

Die Eisenindustrie zu behandeln, ein Gebiet, das zur Zeit besonders Interesse verdient, da auch das kriegswirtschaftliche Verhältnis über die Veranordnung des Eisens zur Besprechung kommt. Die Besprechungen werden sich aber auch über das gesamte Gebiet der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens, sowie dessen kulturelle Bedeutung im allgemeinen. Zur Unterstützung der Besprechungen werden zahlreiche Lichtbilder vorgeführt. Ferner ist eine monatliche Vorlesung über Allgemeine Warenkunde (allgemeiner Überblick über das gesamte Gebiet) in Aussicht genommen. Die beiden Vorlesungen werden zweifach einmal in der Woche gehalten. Damen und Herren, welche an ihnen teilzunehmen wünschen, werden ersucht, sich Dienstag, den 30. Mai, nachmittags 6 Uhr, im Hörsaal des Instituts für Warenkunde, O. 3, zu einer Vorbesprechung wegen Festsetzung der Vorlesungszeiten einzufinden.

Manheimer Hausfrauenbund. Die am 25. Mai im Rathausaal abgehaltene Mitgliederversammlung des Hausfrauenbundes war außerordentlich gut besucht und nahm einen anregenden Verlauf. Nachdem die Vorsitzende einen Bericht über die Jüdische Versorgung gegeben hatte, betonte sie die Notwendigkeit, Obft in diesem Jahre auf andere Weise als sonst einzuführen. Viele der anwesenden Frauen ergänzten aus ihrer praktischen Erfahrung diese Wünsche noch weiter, so daß sie hoffen ist, daß das Kommando auch auf diesem Gebiete rasch vor sich geht. Es wurden dann in einer anregenden und lebhaften Aussprache über verschiedene Mängel und Wünsche der Ernährungsfrage gesprochen. Die Versammlung beschloß, dem Bürgermeisteramt folgenden praktischen Vorschlag zu übermitteln: Da die derzeitige Versorgung mit Fleisch und Fett dadurch, daß die Frauen oft Hundertlang stehen müssen, ohne oft nützlich das Gewünschte bekommen zu können, sich als unzulänglich erwies, so daß außerdem eine ungesunde, ungeordnete Versorgung der Kunden, die ihr Fleisch oder Fett telefonisch bestellen können, besteht, ersucht der Manheimer Hausfrauenbund den Bürgermeisteramt zur Vermeidung aller dieser Mißstände zu erwägen, ob es nicht auch hier, wie z. B. in Dresden, durchführbar wäre, daß die Stadt in einzelne Bezirke eingeteilt würde und jede Hausfrau ihren bestimmten Regler zugeordnet bekäme. Da jederzeit festgelegt werden kann, wie viel Kunden jeder Regler übernehmen kann, könnte jede Hausfrau auf ein bestimmtes — sei es noch so kleines — Quantum Fleisch rechnen. Außerdem ersucht der Hausfrauenbund zu erwägen, ob es zu erwägen ist, daß der gesamte Margarineverkauf ebenfalls den Reglerläden übertragen würde. Die Frauen, die kein anderes Fett noch Margarine bekommen können, könnten dann Margarine bekommen und brauchen nicht erst wieder Hundertlang in einem anderen Laden zu warten. Nachdem noch einige unbedeutende Wünsche und Beschwerden aufgestellt worden waren, schloß die Versammlung die Versammlung mit einem warmen Appell an alle Frauen, daß sie trotz aller Schwierigkeiten, die oft unüberwindlich und mühsam werden, doch nicht mutlos werden dürfen, sondern daß sie sich immer wieder Mut machen sollen, daß es jetzt für die Frauen gilt, tapfer weiter durchzuhalten, damit nicht ein fauler Friede unser Land um die teuer erkaufte Früchte unserer mühseligen Eroberung bringe.

Polizeibericht
vom 27. Mai.

Zimmerbrand. Im Hause O. 6, 10 entstand am 25. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, ein Zimmerbrand dadurch, daß durch einen unfügigen Feuerort gegen ein offenes Licht gekehrt wurde und Feuer fing. Der Brand breitete sich auch über die übrigen Räume im Zimmer aus, so daß ein Schaden von etwa 900 und ein Verschulden von etwa 800 Mark verurteilt wurde. Der Feuer wurde vom Wohnungsinhaber wieder gelöscht.

Vergnügungen.
• **Krolltheater.** In der heutigen Aufführung der Enzyklopedie „Die Liege Ehe“ sind in den Hauptrollen die Damen Sauer, Lohr und Kest, die Herren Oberland-Klotz, Birnburg, Sauer, Westphal beschäftigt. Die Poffe hatte überall durchschlagenden Erfolg und wurde 8. u. in Hannover und Köln über 100mal gegeben.
• **Dem Feiertag.** Seitdem die Feiertagsfeier im Reichspark ihren Anfang genommen, sind es bereits sehr viele, welche die frische freie und schöne Luft des Parks den geschlossenen Räumen der Wohnungen oder den rauchenden Kaminen vorziehen. Die wirklich guten, maßvollen Vorbereitungen der Kesselpetermann finden bei den Kongressbesuchern volle Anerkennung. Mit der Veranstaltung des Sommerfests der Partierie ist bereits begonnen und wird 8. Pt. an der Erstellung der Blumenhülle, welche dieses Jahr wieder an der oberen Wölbung angelegt wird, gearbeitet.

Gerichtszeitung.
• **Kriegsbrot.** In einer öffentlichen Verhandlung beschloß sich das Schöffengericht mit einer Anklage gegen den Inhaber der Bäckerei Hennig u. Sprickerbach, Herrn Paul Hennig, wegen Vergehens gegen das Kriegsmittelgesetz. Aufgrund der Anzeige eines entlassenen früheren Angestellten des Angeklagten wurde eine Unterbindung gegen Hennig eingeleitet und Anklage erhoben, die aber durch die Beweisführung nicht in ihrer vollen Schärfe aufrechterhalten werden konnte. Zur Zeit gelang es Hennig, im November 1915 in seinem Betrieb Kartoffeln zu beschaffen und zu verkaufen, die teilweise erstarrt oder angefaulen und noch mit Schalen befallener waren, was natürlich vom hygienischen Standpunkt aus zu beanstanden ist und sich nicht damit entschuldigen läßt, daß man im Kriegszeiten wegen der so manchen geordneten Aufhebes, Antonius Bodecker kaufte Feinmehl zum Kommandoverband einen Wagen Kartoffeln, die auf dem Transport erstarrt und deshalb für die Zwecke des Kommandoverbandes nicht mehr zu gebrauchen waren, jedoch ein schnelle Weise dem Verbrauch zugeführt werden sollten, um ein Verderben der ganzen Kartoffeln zu vermeiden. Die an den Händen des Angeklagten lagernden Kartoffeln lag Hennig, aber vielmehr seine Frau in

Stellvertretung ihres kranken Mannes, in seinem Hof abladen und zuerst verwenden. Er beantragte zwei Frauen, die zum Waschen, Schöpfen und Stampfen der Kartoffeln eingesetzt waren, die erkranken oder sonst schiefen Kartoffeln auszusortieren und zum Viehfutter zu geben. Nun muß man bedenken, daß bei einem Betrieb, in dem durchschnittlich 3000—4000 Bsd Brot täglich hergestellt werden, täglich etwa 10—12 Zentner Kartoffeln zur Verarbeitung kommen müssen, die selbstredend durch mechanische Arbeit in den geschäftfertigen Zustand gebracht werden. Durch Maschinenbetrieb werden die Kartoffeln gewaschen, kommen dann in eine Schälmaschine, werden schließlich zu einem Drei bearbeitet und kommen dann in die Teilhammer. Die beiden Frauen scheinen es an der nötigen Aufmerksamkeit haben lassen, vielleicht waren auch die Hände für diese Arbeit nicht ausreichen, kurz und gut, es soll vorgekommen sein, daß nicht ganz einwandfreie Kartoffeln unter den Teig verarbeitet wurden. Der Angeklagte behauptete, daß seine, erkrankte und schwache Kartoffeln darunter gewesen seien. Die Frauen sagten aus, daß sie alles, was sie an zu beanhandelnden Kartoffeln bei der Verarbeitung gesehen haben, ausgelesen hätten, das auch manches durchgesehen sein möge, bestreiten sie nicht. Die Augen in den Kartoffeln nahm die Schälmaschine nicht mit fort, es sei aber unmöglich, jede einzelne Kartoffel daraufhin in die Hand zu nehmen. Der Inhaber der Firma ist lebend und konnte sich deshalb seinem Betrieb nicht so widmen, wie es wünschenswert gewesen wäre. Die Anordnung, daß alles sauber sein müsse, hat er gegeben und außerdem noch einen privaten Nahrungsmittelchemiker mit der Untersuchung des Betriebes beauftragt. Aber trotzdem sind eben Fehler gemacht worden, für die Hennig als Inhaber nun zu haften hat. Das Schöffengericht verurteilte Hennig, daß die Untersuchung der neuen Aufgaben, vor die der Krieg beratige Betriebe gestellt hat, äußerst schwierig ist und daß Mängel, wie die zur Anlage stehenden, nicht nur in diesem Falle, sondern auch in anderen Betrieben nicht zu vermeiden gewesen sind und kam zu einer Verurteilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe von 40 Mark, weil 5 Tage Gefängnis wegen Vergehens gegen Paragraph 10 des Nahrungsmittelgesetzes.

verbündeten und neutralen Nationen. Die Linien sind mit 932 gegen 234 Stimmen (inkl. Der „Manchester Guardian“ bemerkt dazu, daß die Abstimmung über die Erklärung des Verwaltungsrates als ein Ganzes zustanden mußte und daß nur eine Abstimmung mit Ja oder Nein erlaubt war. Die Zahl der abgegebenen Stimmen habe weniger als 68 Prozent aller stimmberechtigten Mitglieder der Handelskammer betragen. Die Stimmgabe der Mehrheit betrug weniger als 38 Prozent der gesamten Mitglieder.

Zusammenschluß der skandinavischen Länder.

Christiania, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Die norwegische Wählergesellschaft hat den Jahreskongress ihres Verbandes mit einem Festakt in der Hauptkirche im Beisein des Königs, von Hof-, Regierungs- und Staatskirchenräten, zahlreichen Vertretern der Wissenschaft des ganzen Landes, sowie der theologischen Fakultät begangen. Nach einer Begrüßungssprache des norwegischen evangelischen Bischofs Lundberg überreichte der schwedische Bischof Söderblom, der dänische Bischof Olsen und der englische Bischof Rooney namens der skandinavischen, dänischen und englischen Wählergesellschaften, der dänische Herrscher namens der norddeutschen als ältesten deutschen Wählergesellschaft Wörten. Die Feier erhielt eine besondere Bedeutung durch Zusammenkunft von schwedischen, dänischen und norwegischen evangelischen Bischöfen als Vertreter ihrer Landeskirchen, die bezeugt, einen eigenen Zusammenschluß der drei nordischen Länder auch auf religiösem Gebiet anzubahnen.

Frankreich und die Friedensbedingungen.

Berlin, 27. Mai. (Priv.-Tel.) Ein Londoner Gesandter der „Düsseldorfer Zeitung“ berichtet, daß die haben des deutschen Reichskanzlers und Grey in ganz England mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt werden, und daß gewisse Kreise besonders England gegenüber seinen Zweifel über ihre Gefinnung aufkommen lassen. In London eingetroffene Berichte sagen, daß Frankreich über seinen Frieden selbst bestimme und nicht England. Frankreich werde mit Deutschland erst verhandeln können, wenn von deutscher Seite eine solche Mitte am Frankreich geschickt werde.

Das Kriegsernährungsamt.

Batockis Berufung.

Berlin, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Der Reichskanzler berief zum Präsidenten im neuverordneten Kriegsernährungsamtes den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Herrn von Barock. Auf der Hand von Barock wurden in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes der Chef des Felderhubschusses, Generalmajor Gröner, der Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Freiherr v. Falkenhayn, sowie der Ministerialrat im Königlich Bayerischen Ministerium des Innern Edler v. Braun berufen, ferner der Oberbürgermeister von Witten im Vorpommern, Dr. Dahm, Kommerzienrat Dr. Ing. Rhein in Oberhausen, Generalsekretär Stegerwald in Köln.

Kommunienamt und Generalkonsul Manasse in Stettin und endlich Herr August Müller in Hamburg. Diesen Herren, die den Vorstand bilden, wird im Kriegsernährungsamt eine Reihe von Referenten für die Arbeiten der laufenden Geschäfte, sowie ein Sekretar beigeordnet werden, wie dies in der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Errichtung des neuen Amtes vorgehen ist. Die neuernannten Vorstandsmitglieder werden eine vorläufige Besprechung am kommenden Montag aufnehmen.

□ Berlin, 27. Mai. (Von u. Berl. Büro.) Aus Genf wird gemeldet: Die französische Seereschiffahrt beschloß, die zurückgestellten Mannschaften der Jahresklasse 1913—1917, sowie die Untauglichen der Jahresklasse 1915 bis 1917, welche bei einer späteren Untersuchung für tauglich befunden wurden, zwischen dem 10. und dem 15. Juli einzuberufen.

Berlin, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Der Staatssekretär des Innern hat die Anfrage Nr. 27 des Abgeordneten Dr. Werner (Wiesbaden) schriftlich wie folgt beantwortet: Auf die Anfrage Nr. 27 bezieht sich nicht zu erwidern, daß Verhandlungen darüber stehen, wie den Heberhänden in Bezug auf Zeitungsanzeigen über Unangete und Nachfragen von Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs im Krieg- und Zivilhandelsbetriebe getätigt werden kann. Es geht zu hoffen, daß die Verhandlungen in Kürze zur Beseitigung der Mißstände führen werden.

Wien, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Der Kriegsminister erklärte in der Zweiten Kammer in der Debatte über den außerordentlichen Kriegskredit, daß die Regierung nicht zu einer teilweisen Mobilisierung übergehen könne oder wolle, und daß sie mit Rücksicht auf die Lage über das Ersatzmaterial verfügen müsse. — Die Erste Kammer hat den Anschließentwurf für Niederländisch-Indien angenommen.

Die Eisenindustrie zu behandeln, ein Gebiet, das zur Zeit besonders Interesse verdient, da auch das kriegswirtschaftliche Verhältnis über die Veranordnung des Eisens zur Besprechung kommt. Die Besprechungen werden sich aber auch über das gesamte Gebiet der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens, sowie dessen kulturelle Bedeutung im allgemeinen. Zur Unterstützung der Besprechungen werden zahlreiche Lichtbilder vorgeführt. Ferner ist eine monatliche Vorlesung über Allgemeine Warenkunde (allgemeiner Überblick über das gesamte Gebiet) in Aussicht genommen. Die beiden Vorlesungen werden zweifach einmal in der Woche gehalten. Damen und Herren, welche an ihnen teilzunehmen wünschen, werden ersucht, sich Dienstag, den 30. Mai, nachmittags 6 Uhr, im Hörsaal des Instituts für Warenkunde, O. 3, zu einer Vorbesprechung wegen Festsetzung der Vorlesungszeiten einzufinden.

Manheimer Hausfrauenbund. Die am 25. Mai im Rathausaal abgehaltene Mitgliederversammlung des Hausfrauenbundes war außerordentlich gut besucht und nahm einen anregenden Verlauf. Nachdem die Vorsitzende einen Bericht über die Jüdische Versorgung gegeben hatte, betonte sie die Notwendigkeit, Obft in diesem Jahre auf andere Weise als sonst einzuführen. Viele der anwesenden Frauen ergänzten aus ihrer praktischen Erfahrung diese Wünsche noch weiter, so daß sie hoffen ist, daß das Kommando auch auf diesem Gebiete rasch vor sich geht. Es wurden dann in einer anregenden und lebhaften Aussprache über verschiedene Mängel und Wünsche der Ernährungsfrage gesprochen. Die Versammlung beschloß, dem Bürgermeisteramt folgenden praktischen Vorschlag zu übermitteln: Da die derzeitige Versorgung mit Fleisch und Fett dadurch, daß die Frauen oft Hundertlang stehen müssen, ohne oft nützlich das Gewünschte bekommen zu können, sich als unzulänglich erwies, so daß außerdem eine ungesunde, ungeordnete Versorgung der Kunden, die ihr Fleisch oder Fett telefonisch bestellen können, besteht, ersucht der Manheimer Hausfrauenbund den Bürgermeisteramt zur Vermeidung aller dieser Mißstände zu erwägen, ob es nicht auch hier, wie z. B. in Dresden, durchführbar wäre, daß die Stadt in einzelne Bezirke eingeteilt würde und jede Hausfrau ihren bestimmten Regler zugeordnet bekäme. Da jederzeit festgelegt werden kann, wie viel Kunden jeder Regler übernehmen kann, könnte jede Hausfrau auf ein bestimmtes — sei es noch so kleines — Quantum Fleisch rechnen. Außerdem ersucht der Hausfrauenbund zu erwägen, ob es zu erwägen ist, daß der gesamte Margarineverkauf ebenfalls den Reglerläden übertragen würde. Die Frauen, die kein anderes Fett noch Margarine bekommen können, könnten dann Margarine bekommen und brauchen nicht erst wieder Hundertlang in einem anderen Laden zu warten. Nachdem noch einige unbedeutende Wünsche und Beschwerden aufgestellt worden waren, schloß die Versammlung die Versammlung mit einem warmen Appell an alle Frauen, daß sie trotz aller Schwierigkeiten, die oft unüberwindlich und mühsam werden, doch nicht mutlos werden dürfen, sondern daß sie sich immer wieder Mut machen sollen, daß es jetzt für die Frauen gilt, tapfer weiter durchzuhalten, damit nicht ein fauler Friede unser Land um die teuer erkaufte Früchte unserer mühseligen Eroberung bringe.

Letzte Meldungen.

Der Siegeszug in Südtirol.

Russische Liebesfreiten.

m. Köln, 27. Mai. (Priv.-Tel.) Laut der Königschen Zeitung melden Schweizer Blätter aus Petersburg, daß die führende russische Zeitung, auf ein geheimes Zeichen hin die Offensive Oesterreichs gegen Italien dahin beurteilt, Italien besitze eine Liebesmacht an Infanterie und die von Cadorna für die Frühjahrsoffensive bereitgestellten Artilleriemassen, so daß es sich des Feindes erwehren könne. „Kowoje Wremja“ schreibt: Italien habe vier Wochen vor Beginn der Offensive diese als bevorstehend angeündigt. Eine Ueberraschung wie am Dunaec oder wie gegen Serbien konnte hier also nicht in Frage. Oberst Mikailowitsch spricht im Ausloje Slatow von der Kampfbildung in Trentino als von einem Beispiel, das den ganzen Aufmarsch des Bionverbundes zur Allgemeinoffensive nicht stören dürfe.

Irland.

Rassenkundgebung gegen die Hinzurichtung der irischen Rebellen.

Retvori, 22. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) „Central News“ melden: Gestern Abend hat in Chicago im Opernhaus eine Massenversammlung stattgefunden, um gegen die Hinrichtung der irischen Rebellen zu protestieren. Unter den Rednern befanden sich James Conkin, der Organisator der irischen Bürgerarmee und das Mitglied des Volensklub Dr. Burtwock.

Rotterdam, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus London, daß im Unterhaus gestern bei den Mitteilungen Asquiths über Irland im allgemeinen ein verhältnismäßig Kon herrschte. Nur der unabhängige Nationalist Sinnell war mit dem, was der Premierminister sagte, nicht einverstanden. Als Asquith erklärte, daß die Mehrheit der öffentlichen Meinung in Irland mit der Resolution nicht sympathisiert habe, rief Sinnell: Das ist unabwehrbar. Er unterbrach die Rede des Premierministers wiederholt und erhob sich noch Carlson zum Sprechen. Der Sprecher nahm aber keine Notiz davon und ging, ohne ihn zu Wort kommen zu lassen, zur weiteren Tagesordnung über.

Die Handelspolitik nach dem Kriege.

Manchester, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Die Handelskammer hat eine Erklärung des neuen Verwaltungsrates über die Handelspolitik nach dem Kriege angenommen. Die Erklärung besagt u. a., daß nach dem Kriege den gewöhnlichen Feinden Englands der Handelsverkehr mit dem britischen Reich nicht unter denselben Bedingungen zugestanden werden soll, wie

verbündeten und neutralen Nationen. Die Linien sind mit 932 gegen 234 Stimmen (inkl. Der „Manchester Guardian“ bemerkt dazu, daß die Abstimmung über die Erklärung des Verwaltungsrates als ein Ganzes zustanden mußte und daß nur eine Abstimmung mit Ja oder Nein erlaubt war. Die Zahl der abgegebenen Stimmen habe weniger als 68 Prozent aller stimmberechtigten Mitglieder der Handelskammer betragen. Die Stimmgabe der Mehrheit betrug weniger als 38 Prozent der gesamten Mitglieder.

Zusammenschluß der skandinavischen Länder.

Christiania, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Die norwegische Wählergesellschaft hat den Jahreskongress ihres Verbandes mit einem Festakt in der Hauptkirche im Beisein des Königs, von Hof-, Regierungs- und Staatskirchenräten, zahlreichen Vertretern der Wissenschaft des ganzen Landes, sowie der theologischen Fakultät begangen. Nach einer Begrüßungssprache des norwegischen evangelischen Bischofs Lundberg überreichte der schwedische Bischof Söderblom, der dänische Bischof Olsen und der englische Bischof Rooney namens der skandinavischen, dänischen und englischen Wählergesellschaften, der dänische Herrscher namens der norddeutschen als ältesten deutschen Wählergesellschaft Wörten. Die Feier erhielt eine besondere Bedeutung durch Zusammenkunft von schwedischen, dänischen und norwegischen evangelischen Bischöfen als Vertreter ihrer Landeskirchen, die bezeugt, einen eigenen Zusammenschluß der drei nordischen Länder auch auf religiösem Gebiet anzubahnen.

Frankreich und die Friedensbedingungen.

Berlin, 27. Mai. (Priv.-Tel.) Ein Londoner Gesandter der „Düsseldorfer Zeitung“ berichtet, daß die haben des deutschen Reichskanzlers und Grey in ganz England mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt werden, und daß gewisse Kreise besonders England gegenüber seinen Zweifel über ihre Gefinnung aufkommen lassen. In London eingetroffene Berichte sagen, daß Frankreich über seinen Frieden selbst bestimme und nicht England. Frankreich werde mit Deutschland erst verhandeln können, wenn von deutscher Seite eine solche Mitte am Frankreich geschickt werde.

Das Kriegsernährungsamt.

Batockis Berufung.

Berlin, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Der Reichskanzler berief zum Präsidenten im neuverordneten Kriegsernährungsamtes den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Herrn von Barock. Auf der Hand von Barock wurden in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes der Chef des Felderhubschusses, Generalmajor Gröner, der Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Freiherr v. Falkenhayn, sowie der Ministerialrat im Königlich Bayerischen Ministerium des Innern Edler v. Braun berufen, ferner der Oberbürgermeister von Witten im Vorpommern, Dr. Dahm, Kommerzienrat Dr. Ing. Rhein in Oberhausen, Generalsekretär Stegerwald in Köln.

Kommunienamt und Generalkonsul Manasse in Stettin und endlich Herr August Müller in Hamburg. Diesen Herren, die den Vorstand bilden, wird im Kriegsernährungsamt eine Reihe von Referenten für die Arbeiten der laufenden Geschäfte, sowie ein Sekretar beigeordnet werden, wie dies in der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Errichtung des neuen Amtes vorgehen ist. Die neuernannten Vorstandsmitglieder werden eine vorläufige Besprechung am kommenden Montag aufnehmen.

□ Berlin, 27. Mai. (Von u. Berl. Büro.)

Aus Genf wird gemeldet: Die französische Seereschiffahrt beschloß, die zurückgestellten Mannschaften der Jahresklasse 1913—1917, sowie die Untauglichen der Jahresklasse 1915 bis 1917, welche bei einer späteren Untersuchung für tauglich befunden wurden, zwischen dem 10. und dem 15. Juli einzuberufen.

Berlin, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Der Staatssekretär des Innern hat die Anfrage Nr. 27 des Abgeordneten Dr. Werner (Wiesbaden) schriftlich wie folgt beantwortet: Auf die Anfrage Nr. 27 bezieht sich nicht zu erwidern, daß Verhandlungen darüber stehen, wie den Heberhänden in Bezug auf Zeitungsanzeigen über Unangete und Nachfragen von Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs im Krieg- und Zivilhandelsbetriebe getätigt werden kann. Es geht zu hoffen, daß die Verhandlungen in Kürze zur Beseitigung der Mißstände führen werden.

Wien, 26. Mai. (BZD. Nichtamtlich.) Der Kriegsminister erklärte in der Zweiten Kammer in der Debatte über den außerordentlichen Kriegskredit, daß die Regierung nicht zu einer teilweisen Mobilisierung übergehen könne oder wolle, und daß sie mit Rücksicht auf die Lage über das Ersatzmaterial verfügen müsse. — Die Erste Kammer hat den Anschließentwurf für Niederländisch-Indien angenommen.

Erholungsheim Bad Dürkheim
Kinder. 25 Betten.
Sanatorium Tel. 213. Dr. Brack, Bad Dürkheim.

* Von der Handels-Hochschule, Professor Dr. Böhm ist mit längerem Verurlaub zurückgekehrt und nimmt seine Tätigkeit an der Handels-Hochschule wieder auf. Er gebietet zunächst in seiner künftigen menschenlichen Vorlesung

Katholische Gemeinde.
Samstag, den 27. Mai 1916.
Gottesdienste. Von 8 Uhr an Hochfestgottesdienst.
10 Uhr Rosenkranz mit Prozession und Segen.

Ohne Oel
Auch ohne Essig, Salz, Pfeffer und Gewürze
machen Sie den schmackhaftesten Salat mit
Meyer's „Fertige Salat-Tunke“

Verkauft unter wissenschaftlicher Kontrolle
des Lebensmitteltechnischen und hygienischen
Instituts 45006
Prof. Dr. H. Becker, Frankfurt a. M.
bei dem sich jeder Käufer kostenlos durch
Prüfproben eingewandter Proben überzeugen
kann, dass die gekaufte Ware den besagten Ge-
setzen und gesetzlichen Garantien entspricht.
Behördlich anerkannter Kleinhandelspreis
Mark 0,65 per Liter oder 6 Flaschen

Niederlage der Fabrik Fertiger Tunken
Strassburg 1. E.

Herrn Heiss, Mannheim
Seckenheimerstraße 76
Telogr.-Adr. Hermanns.

Max Fleig
Q 4, 18 - Fernspr. 3197
Uhren - Gold-
u. Silberwaren.
Anfertigung von Kelchs-Andenken
Lieferung, offiziell. Orden-Bänder
Ordensdekorationen.
Die Neue Feldschmalle.

Schönheits-Gürtel „Realco“
Verleiht schöne Figur! - Einfacher Verschluss!

Kein Druck! - Tadelloser Sitz!

Freis Mk. 9,75, 12,50, 17,-, 18,-, 19,50
Vorzüglic in leichten, luftdurchlässigen Stoffen

Anatomia
Inhalt
Widmer, Albers

Mannheim
Im Reformhaus P 7, 18
Heldbergerstrasse
Nähe Wasserturn
Fernsprecher 2040

Heidelberg
Theaterstrasse
Fernsprecher 2140
Auswahlhandlungen
Verwand nach auswärts

Vorsatz für niederrheinische, schlichte sitzende Kostüme.

Wayss & Freytag A.-G.
Neustadt an der Haardt.

Mir beehren uns hiermit, die Aktionäre unserer
Gesellschaft zur
17. ordentlichen Generalversammlung
auf Freitag, den 16. Juni 1916, nachmittags 5 Uhr,
im Saalbau in Neustadt an der Haardt, ergebenst
einzuladen.

Tagungsordnung:
1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1915/16;
2. Genehmigung der Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung für 1915/16;
3. Entlassung des Vorstandes u. Aufsichtsrates.
Zur Teilnahme an der Generalversammlung und zur Stimmberechtigung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien spätestens am 13. Juni 1916 hinterlegt haben.

In Neustadt an der Haardt: bei unserer Kasse und bei der Filiale der Pfälzischen Bank vormals Louis Dreyfus;
in Pirmasens: am Rhein und Wäldchen; bei der Pfälzischen Bank und deren Niederlassungen;
in Mannheim: bei der Rheinischen Creditbank und deren Niederlassungen; bei der Süddeutschen Bank, Filiale der Pfälzischen Bank;
in Frankfurt a. M.: bei der Pfälzischen Bank; in Berlin: bei der Deutschen Bank.

Das Recht der Hinterlegung bei einem Notar bleibt unberührt.

Neustadt an der Haardt, den 25. Mai 1916.
Wayss & Freytag A.-G.
Otto Wegss.

Öffentliche Versteigerung.
Montag, den 29. Mai 1916,
mittags 12 Uhr,

werde ich im hiesigen Börsenlokal gemäß
§ 373 B.-G.-B. und § 383 B.-G.-B. auf
Rechnung dessen, den es angeht, gegen bare
Zahlung öffentlich versteigern:

90 Kisten - 9000 Dosen à 1/2 Liter Bohnen
(mittelfein)
7 Kisten - 700 Dosen à 1/2 Liter Bohnen
(fein)
17 Kisten - 850 Dosen à 1/2 Liter Bohnen
(fein)
7 Kisten - 700 Dosen à 1/2 Liter Bohnen
(grobfein)
27 Kisten - 1350 Dosen à 1/2 Liter Bohnen
(grobfein)
40 Kisten - 2000 Dosen à 1/2 Liter Erbsen
(fein)
15 Kisten - 750 Dosen à 1/2 Liter Erbsen
(fein)

Näheres im Termin.
Mannheim, den 27. Mai 1916.
Brehme, Gerichtsvollzieher.

**Mannheim-Ludwigshafener
Nachschäden-Reparatur-Gesellschaft**
Meerfeldstr. 65 m. h. d. Meerfeldstr. 65
Kernhaus 3002

Dachdecker- u. Spenglerarbeiten
in und außer Wohnort bei billiger Berechnung.

Zeitungsmaulatur
sowie unbedrucktes Zeitungspapier ab-
zugeben.
E 6, 2.

Behandlung.
Bericht mit Handb.
ander betr.
Nr. 10510 L. Handbänder
hast ebenso wie alle an-
deren Arten von Ber-
bandbändern vor gegen
Fuderarbeiten abgeben
werden, da auch der Kon-
dichter dem Kommunal-
verband bei der ihm zu-
stehenden Fudermenge an-
gerechnet wird. S. 1102
Mannheim, 22. Mai 1916.
Bürgermeisteramt:
Dr. Finster.
Diebst.

Stadt. Umlage 1916.
Die Zahlungsfrist für
das 1. Viertel der Umlage
ist abgelaufen. Die für
unigen Schuldner werden
erlaubt, das erste Viertel
innerhalb eines letzten
Frist von 14 Tagen zu
bezahlen. S. 1818
Wer diese Frist ver-
streift, hat die geordnete
Verfahrensweise zu er-
richten und die Zwangs-
vollstreckung zu erwarten.
Eine besondere Mahnung
jedem einzelnen Säumigen
erfolgt nicht.
Stadtkasse:
Röderer.

J. Daut
= Breitestraße F 1, 4 =

Herrenwäsche
Hosenträger, Krawatten.

**Statt besonderer Anzeige,
Todes-Anzeige.**

Freitag vormittag entschlief nach kurzer Krankheit im
Alter von 57 Jahren 11 Monaten unser lieber Bruder und Onkel

Herr Karl Ussleber
Privatmann

Mannheim (Große Wallstadtstr. 9), 26. Mai 1916.

Susanna Schmitt Witwe, geb. Ussleber
Karolina Ussleber
Johanna Rothenhöfer, geb. Schmitt
und Familie.

Die Beerdigung findet Samstag, 1/4 Uhr von der Leichen-
halle aus statt.
20425

Trauerhüte

Schleier und Flor in allen Preislagen, größte Auswahl

N 2, 9 HUGO ZIMMERN N 2, 9
Kauzstr. Spezialhaus für Damenhüte Tel. 1609.
Auswahl auf Wunsch ins Haus.



Nicht im Tapetenring!

Tapeten
Tapeten
Tapeten

Vom 16. Mai ab
werden für alle
v. diesem Tage
ab gekauften
Tapeten Gold-
stück à M. 10 für
M. 11, Gold-
stück à M. 20 für
M. 22 - in Zah-
lung genommen

Lincrusta,
Lincrusta-
Imitation
Leisten
etc.

E 2, 4-5 A. Wihler
Mannheim
Telephon 676

„NEUHEIT“
Näh-Ahlon

Schöne
Schlaf-, Wohn-,
Herron- u. Spal-
Zimmer, Küchen
jeder Art.
Fr. Hötter,
E. 3, 1.

Reparatur!
zu M. 10 Leder-,
Sattler-,
Schuh-,
Zelten, Regale, auch
Bücher u. s. w.
E 2, 8 u. 1 habe
Inhalt aller
Curt Robison, München,
Telephon 17.
E 3, 11 u. 1 habe
Hörm. 1 E. 11 u. 11 u.
17175

Reparaturen
in
Spengler- und
Installationsarbeiten

Abramini
W. Rudolph Spengler
K 2, 10. Tel. 3976.

Feldpostbriefe
werden in mehreren Exem-
plaren abgeholt und dem
Vorzugspreis. Promot und
bistrot. Schellb. 5, 5
1. Stad. Tel. 7058. 30070

Südt. Klaviersticker
empfehlen sich. P. 4, 21, 30050

Röhmschleier 17900
aller Systeme werden fach-
männlich u. bill. repariert,
in und außer dem Hause.
Vollstoffe genügt, 07002
Sachsen, L. 6, 2.

Der Staatsanwalt.
Roman von Fritz Brunschwiler.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Merda war seit dem Aufstand in Genoa
wie verändert. Auch ihre fröhliche Mutter
sah sich langsam zu erholen. Gestrichelt
wurde nach wie vor als alter Freund in der
Pension. Er machte mit den beiden alten Herr-
schaften eine Partie Schach, wenn er nicht eine
überaus interessante Unterhaltung mit der jungen
Freifrau vorzog, die als Frau ebenso ansehend als
ungefährlich war. Diese hatte alle Sorgen längst
vergessen. Sie genoss ihr bräutliches Glück in
wollenen Hülsen, ließ sich mehr denn je die Ver-
ehrung der anderen Herren gefallen und wuschte
den etwas eifersüchtigen Bräutigam, der ihr an
Oberflächlichkeit und Reichlichkeit der Bekan-
ntenschaft nichts nachgab, durch einige billige
Schätze bald zu beruhigen. Wie so mancher Mann,
begann auch hier bereits bei der Verlobung der
Weib sein still verborgenes Spiel, um in der
Ehe ungehindert die letzte verbliebende Waffe
fortzusetzen und in seiner neuen Höflichkeit
sich zu brüsten.

Ob die lockende Sonne, die alles verwandelt,
ihren hellen Schein auch in Annemaries traurige
Seele geworfen?
Es konnte nicht anders sein - denn sie erschien
am meisten verändert von allen.

Die dunklen Schatten waren von ihrem Antlitz
gefallen, ihre Augen blickten wieder in ruhiger,
manchmal fast beherrschter Ruhe, ihre Lippen konn-
ten wieder lachen.

Niemand bemerkte diese Veränderung so wie
Doktor. Und war sie ihm seit jener Unterredung
an sich nicht begegnet, so konnte er vollends
über eine nicht bestirnt.

Annemarie hatte plötzlich ihr Benehmen
gegen ihre Herrin in einer Art geändert, welches
den anderen allen schon vertrautlich. Ihn aber
geradezu rätselhaft erschien.

Hatte die junge Frau jenen Händer, mit dem
sie die Kränze alle sich gefügig machte, auch auf
sie gewirkt?

Doch die herrliche Anwesenheit, welche die

Freifrau aus dem Schweigen ihrer Freunde
gelesen hatte, sie hatte gemacht, daß sie, jeden
inneren Wertes dar und nur einen Maßstab
für ihr Tun und Treiben kennend - die Beur-
teilung anderer, - seit jenen Tage der jungen
Freifrau freundlich und teilnehmender gegen-
übergetreten war denn je, daß sie einmal sogar
mit ihr zusammen im Garten gesehen war, den
Kern ließe auf den Annemaries geführt und in
einer auffallend eifrigen, vertraulichen Unter-
haltung mit ihr - das alles war bei dieser Frau
in keiner Weise wunderbar.

Nur daß Annemarie mit stiller Freude auf
dieses Spiel einging, daß sie in einer Art, die
fast an Schmeichelei grenzte, der jungen Frei-
frau entgegenkam und einmal bis an die Dars-
sen erwidert war, als er sie im Gespräch mit
ihrer Herrin antraf - das verstand Doktor.

Sollte alles ein abgekartetes Spiel, ein Trug-
spiel sein, mit dem er so viele Menschen sich hatte
belügen und betrügen gesehen und andere?
Sein Argwohn war noch geworden. Er suchte
ihm zu dämpfen besonders in jenen Stunden,
wenn er Annemarie einmal unbedachtet sah und
in dem bleichen Angesicht ein Zug ihm auffiel,
der halb traurig, halb zweifelnd Jugend ab-
legte von einem inneren, köstlichen Kampf, er
spürte nach einer Gelegenheit, sie noch einmal zu
sprechen, aber sie ging derselben aus dem Wege.
Sie zeigte ihm gegenüber eine Verschlossenheit,
die sie unnahbar machte und ihn noch mis-
trauischer.

Der einmal erregte Zweifel ließ sich in seiner
von Natur aus zum Argwohn geneigten Seele
nicht mehr zum Schweigen bringen. Wie ver-
hängnisvoll ihm dieser Argwohn freilich noch
werden sollte, das ahnte er damals noch nicht.

Annemarie an ihre Mutter.
Mein liebes Mütterchen!
Morgen sind es schon acht Tage her, daß ich
Dir nicht geschrieben habe, und wenn Du über-
dauert hätte sein könnten, würdest Du es jetzt
sicher auf mich sein. Aber Du kannst Dir nicht
denken, wie mich die plötzliche Kündigung der
Freifrau aufregt hat. Du den armen, kranken
Alfred lassen! Ich konnte es mir überhaupt
nicht vorstellen. Ja, Du hast nur zu recht - ich
kann mich so wenig bezweigen. Ich war einige

Tage wie eine Kolende. Doch, mein liebes
Mütterchen, ich bin nun schon viel ruhiger ge-
worden; denn ich weiß, wie Du Dich nach mir
hangst; wie ich mich aber nach Dir bange, daß
weil Du nicht, auch nicht, wie ich mich ferne
Dich wiederzusehen!

Wenn mir das arme Alfredchen nicht wäre!
Dah die Freifrau dich betrogen wird, schick
ich Dir schon. Dann muß ich gehen, und was
soll dann aus Alfred werden? Dabei wird er
immer kränker und schwächer. Ich fürchte oft,
daß er stirbt, was ihm doch nicht, denn Du
glaubst garricht, wie empfindlich er ist und wie
sensibel bei all seiner Willigkeit. Reiner kennt
Du so wie ich; darum verheiratet sie es auch nicht,
daß ich solange bei ihm anhalten kann und ihm
so gut geworden bin.

Nun muß ich Dir aber noch mitteilen, daß die
Freifrau seit dem Tage der Kündigung eine ganz
andere geworden ist. Sie hat wohl gesehen,
wie schwer es mir wird, und das tut ihr leid.
Ich habe jetzt alles auf das beste. Oh, rechte oft
denke ich dabei an Dich und möchte Dir etwas
abgeben! Nächstens schicke ich auch... zu Dein-
nem Geburtstag... Bruder Rudolf hat mir
Deinen größten Wunsch schon geschrieben.

Ah, liebes Mütterchen, wenn die Frei-
frau am Ende doch noch meine Hilfe erbittet und mir das
Alfredchen mit nach Hause gäbe! Geseht habe
ich noch nichts davon - ob sie es am Ende nicht
tun würde, wenn ich mir einmal ein Herz fahre
und recht sehr bitte? Sie macht sich ja doch
nichts aus ihm und ist froh, wenn sie ihn los ist.
Und Du wirst ihn auch lieb gewinnen und
manche Freunde von ihm haben, wiewohl Du Dir
das kaum denken kannst.

Sie würde uns ja eine Pension geben -
wenn auch nicht viel, denn Du weißt, daß sie in
dem Gelde sehr knapp ist, besonders für Alfred.
Aber was schadet es, nicht wahr, gutes Mütter-
chen? Ich will auch so nett und gehorsam sein
zu ihr sein, wie ich nur irgend kann. Denn von
Herzen mag ich sie doch nicht, und ihren Bräu-
tigam, Alfreds zufälligen Vater, noch weniger.
Aber ich halte es nicht für Ehre, sich zu ver-
stellen, wenn man ein wenig Geld damit erreicht.
Oder wäre es doch eine? Nein, ich glaube
nicht! - Alfredchen und ich haben hier ein Zim-
mer... ganz allein... mit einem offenen
Eingang und etwas abgelesen; aber neben uns
ist die Schlafkammer der Frei- und doch kommt sie

jetzt immer sehr spät nach Hause, besonders wenn
sie mit ihrem Bräutigam zusammen ist. Der
macht immer ein so süßes Gesicht, wenn er
das Alfredchen sieht - er wünschte es am lieb-
sten tot. Das weiß ich. Aber ich bemerke es!
Ich hab hier solche Tränen. Ich bin manch-
mal unruhig, doch verneine ich dem lieben Gott
- er wird uns vor allem Unglück beschützen.

In Liebe
Deine Tochter Annemarie.

P. S. Die Menschen sind alle hier so gut zu
mir, besonders ein schönes Fräulein aus Kron-
burg und ein Herr - ich glaube er ist in Kron-
burg beim Gericht und hat das Fräulein sehr
lieb. Er hat sich einen Abend lange mit mir
am Strand unterhalten - ich habe ihm viel
gesagt, worüber ich sonst mit niemand spreche.
Aber man soll das nicht tun... Die Menschen
verstehen einen doch zuletzt falsch - ich will es
auch nicht wieder tun, und zudem ist er nicht
mehr so gut und freundlich - er kann die Frei-
frau nicht leiden.

Ich bitte Dich, diesen Brief zu verbrennen
und mir Nachricht zu geben, daß Du es getan
hast.

Wenige Tage, nachdem dieser Brief an seinen
Bestimmungsort gekommen war, wurde die Pen-
sion Halle durch Ereignisse beantragt, die aller-
Aufmerksamkeit in angälischer Spannung hielten.
In Genoa ereignete sich nämlich etwas, was
noch nie dort erlebt war. Reiner der Sturzhöhe,
welche fast jährlich das Bad aufstacheln pflegte,
die ältesten Fischer kaum wußten sich eines
ähnlichen Vorkommnisses zu erinnern.
Es fanden nämlich Unfälle statt - Ein-
brüche ganz wunderbarer Art.
Kam ein Morgen kam Ocean, der nicht von
einem neuen Eindruck berichtet - einer immer
föhrer und verwegener als der andere. Und bei
seinem gelang es, den Verbrecher zu fassen.
In den belebtesten Gegenden, in den besten
Wohnhäusern, die gerade jetzt herrschten - ja,
in diesen mit besonderer Vorliebe - wurde in
die Zimmer eingeschlagen, so lautlos, daß nie-
mand davon etwas merkte, obwohl in den engen
Sommerquartieren die Menschen nicht genau
beisammen schliefen - ja, in die Schlafkammer
selbst drang der Verbrecher ein.

(Fortsetzung folgt)

